

**Die ???
und das Haus am See**

Zugfahrt

Er sah die Lichter an sich vorbeiziehen, unterbrochen von den dunklen Schatten der Bäume und Sträucher entlang der Bahnstrecke. Bob konnte nicht schlafen. Schon immer hatte er bei langen Zug- oder Autostrecken mit der Übelkeit zu kämpfen gehabt, und auch jetzt war ihm ziemlich mulmig zumute, obwohl er vor lauter Müdigkeit die Augen kaum geöffnet halten konnte. Etwas neidisch schaute er auf seine beiden Freunde, die friedlich schlummerten: Peter hatte es geschafft seine ganze Größe hinter den langen Beinen auf einen Sitz zu verstauen und sah aus wie ein kleiner, friedlich träumender Junge; während Justus hemmungslos alle Glieder von sich streckend vor sich hin schnarchte. Bob konnte nicht anders als zu grinsen: gegensätzlicher konnten die beiden nun wirklich nicht sein, und dennoch waren sie ein gutes Team, vielleicht ja gerade deshalb. Nichtsdestotrotz nervte Justus' Geschnarche ungemein. Dem Ersten Detektiv waren heute Nacht sicher schon einige Wälder zum Opfer gefallen. Bob gab den Versuch doch noch einzuschlafen auf und entschied sich dazu ein wenig durch den Zug zu wandern.

Die drei Fragezeichen hatten beschlossen nach Weihnachten eine Woche in die tiefsten Rocky Mountains – nach Glennard Hill - in den Skiurlaub zu fahren. Da die Straßen zu den Skiorten zu dieser Zeit häufig zu geschneit waren, hatten sie sich entschieden mit dem Zug zu fahren. Und in dem spazierte Bob jetzt hin und her. Nur in wenigen Abteilen saßen Passagiere, die meisten dösten vor sich hin, nur in ein paar Abteilen leuchtete Licht. Aus einem kamen mühsam gedämpfte Stimmen.

Bob versuchte seiner Neugier Herr zu werden, aber schon aus Langeweile musste er einfach zu hören, doch trotz aller Anstrengung verstand unter dem gleichmäßigen Geräuschs-

pegel des Zuges nur Gesprächsfetzen: „Die alte Villa hinter Glennard ... unten im Keller...Mine.“ „Aber der alte Herr...“ „Ach, das schaffen wir schon...kurz aus dem Weg räumen.“ „Ey, Du, was machst Du da!“ Bob fuhr zusammen. Er hat den Mann, der zügig den Gang entlang lief gar nicht wahrgenommen, so konzentriert hatte er gelauscht. „Ey, was hast Du hier zu suchen?“ Wiederholte der Mann seine Frage, mittlerweile war er nur noch wenige Meter von Bob entfernt. Er war groß, sicher noch größer als Peter, und hatte das Kreuz eines Gewichthebers. Seine grauen langen Haare waren hinter dem Kopf mit einem Haarband zusammen gehalten. In Bobs Kopf rotierte es, denn die ehrliche Antwort war jetzt sicher nicht die Klügste. „Gott, ist mir übel. Ich suche die... die eh Toilette.“, und Bob brauchte die Übelkeit gar nicht zu spielen. Der Mann schaute ihn skeptisch an: „Und da bleibst Du hier stehen? Das glaubst“ Bob stöhnte: „Ich dachte, ich schaff's nicht mehr ... Pause. Jetzt ... wieder besser. Ohh, oder doch ... Achtung.“ Bob stolperte an dem Mann vorbei und stürmte zur nächsten Toilette; die Blicke in seinem Rücken konnte praktisch spüren. Auf der Toilette angekommen, sperrte er die Tür zu, und musste sich tatsächlich übergeben. Nach dem er sich erholt hatte und den Mund ausgespült hatte, lächelte er schlapp: Soviel zu meinen schauspielerischen Fähigkeiten. Wie lange hatte er jetzt wohl in der Toilette zugebracht? Ne Viertelstunde? Die Luft musste wohl rein sein. Doch als er einen Blick riskieren wollte, scheiterte es bereits am Öffnen der Tür. Irgendetwas klemmte. Bob versuchte es mit zunehmend mehr Gewalt die Tür zu öffnen. Er steigerte sich gerade zu in eine Panikattacke herein, hämmerte wie verrückt gegen die Tür und rief; aber niemand schien ihn zu hören. Er setzte sich erschöpft auf die Toilette und verfluchte sich, seine Neugier, seine Reisekrankheit und das fremde Karl Lagerfeld-Imitat, das ihn zu der überstürzten Flucht ge-

zwungen hatte. Aber eigentlich gab es ja gar keinen Grund zur Panik. Er war ja nicht wirklich in Gefahr, sondern nur ein wenig ... nun sagen wir: indisponiert. Und eigentlich – warum sollte der Lagerfeld-Mensch ihm etwas antun, den so wirklich etwas gehört hatte er ja nicht. Ganz nebenbei fiel ihm auf, dass ihm gar nicht mehr schlecht war; dafür fröstelte er jetzt, so ganz hatte er seine Erkältung noch nicht überstanden.

Peter schreckte hoch. Wo war er? Ein kurzer Moment der panischen Desorientierung, dann erinnerte er sich wieder – die Zugfahrt nach Glennard Hill. Ächzend streckte er die Beine so gut es ging aus und reckte seinen Rücken – nein, ein erholsamer Schlaf sah anders aus; außerdem kratzte sein Hals: hoffentlich nur die trockene Klimaanlage-Luft. Vor ihm grunzte ein zufrieden ausschauender Justus, der sich im Schlaf immer wieder versonnen der Bauch streichelte. Wahrscheinlich träumte er von einem üppigen Mahl. Doch wo war Bob? Hatte der arme Kerl wieder die ganze Nacht nicht schlafen können und gegen die Übelkeit angekämpft. Peter starkte noch etwas steif aus dem Abteil – von Bob war weit und breit keine Spur. Ob er nach ihm suchen sollte? Warum eigentlich nicht – schließlich dämmerte es schon, und der Arme litt wahrscheinlich Qualen. In welche Richtung mochte er wohl gegangen sein. Intuitiv zog es den zweiten Detektiv in Richtung Ende des Zuges. Alles war ruhig, die wenigen Mitreisenden schienen noch schlafend oder zumindest verschlafen.

Mehr durch Zufall fand er vor einer der Zugtoiletten Bobs Schlüsselbund. Peter klopfte an die verschlossene Tür. Keine Antwort. Hoffentlich war Bob nichts passiert. Er schlug heftiger gegen die Tür. Ein verschlafenes „Nur herein“ war die zögerliche Reaktion hinter der Tür. Der daraufhin etwas irritierte Peter wurde dann zügig von dem gerade aus sei-

nem unbequemen Schlaf erwachten dritten Detektiv aufgeklärt. Nach etlicher Sucherei kam Peter zu dem Ergebnis, das jemand die Tür von außen verschlossen haben müsste. Mit Sieges sicherem Grinsen zog der Zweite sein Dietrichset – ohne das er nach langjähriger Erfahrung, was Reisen mit seinen Freunden betraf, nicht mehr aus dem Haus ging, und befreite in wenigen Sekunden sein, noch etwas grün um die Nase gefärbten Freund. Peter zwinkerte dem Armen aufmunterten – wenn auch ein wenig Besorgtheit mit Schwang: „Bob, das Grün in Deinem Gesicht beißt sich wirklich zu Deinen dunklen Ringen unter deinen roten Augen – Du solltest Deinen Styling-Berater wechseln!“ Bob grunzte nur etwas, was wie „Diese hinterlistige Schlange“ und stapfte wütend an Peter vorbei und den Gang entlang. Doch das Abteil, das er zuvor belauscht hatte war leer, keine Spur von Karl Lagerfeld. Der zweite Detektiv beieilte sich in der bösen Ahnung, dass auch dieser Urlaub wieder von einem Fall überschattet werden würde, seinen Freund einzuholen. Der eilte aber – noch immer kochend vor Wut - weiter, um Justus zu wecken.

Justus war kaum richtig wach und hatte schon Feuer und Flamme gefangen. „Du hast wirklich nicht mehr verstehen können, Bob? Und Du bist Dir sicher das Dich der Graue eingesperrt hat?“ „Naja – sicher weiß ich es nicht, aber das liegt doch auf der hand: der hat mich beim lauschen erwischt und mich dann eingesperrt, damit sie alle verschwinden konnten.“ „Das war ja eher freundlich von ihm, es gibt durchaus sicherere und endgültigere Lösungen für unliebsame Zeugen“, gab Justus zu bedenken. „Aber trotzdem, der hängt da sicher mit drin! Schade, dass ich nicht ins Abteil schauen konnte; ich bin mir nicht mal sicher, ob ich die Stimmen wieder erkennen würde. Aber die müssten doch noch im Zug sein – anscheinend haben sie dasselbe Ziel wie

wir – Glennard Hill.“ „O.K., wir haben noch anderthalb Stunden – lasst uns den Zug durchsuchen.“

Peter, der bisher stumm in der Ecke gesessen hatte, stöhnte innerlich: Es musste doch irgendwie möglich sein, einfach mal in den Urlaub zu fahren und nichts weiter zu tun, als den Tag zu genießen. Er überlegte, ob ein energischer Protest etwas an der Ermittlerlust seiner Freunde ändern könnte, entschied sich aber dagegen. Ein Streit würde nur dazu führen, dass er nachher klein bei geben müsste. „Also, dann...“, gab er sich der Situation hin.

Doch die Suche blieb erfolglos. Keine drei Männer, die sich auffällig verhielten und erst recht kein Karl Lagerfeld. Justus war sich schon nicht mehr so sicher, dass sich der dritte Detektiv nicht irgendwelchen Halluzinationen hingeeben hat. Er traute sich aber noch nicht zu fragen, was Bob denn gegen seine Übelkeit genommen hat; denn dann wäre der sicher eingeschnappt; da war Bob schon mal nachtragend....

Glennard Hill

Im Schnee versunken, richtig friedlich lag der Ort vor Ihnen. Peter atmete tief durch und war fest davon überzeugt, dass die merkwürdigen Ereignisse im Zug bei dem Anblick in Vergessenheit geraten müssten. Zudem fiel ihm auf, dass kein anderer mit Ihnen den Zug verlassen hatte. Wahrscheinlich hatten sie schon wieder Geheimnisse gesucht, wo gar keine waren.

„Oh, Gott!“ stöhnte Justus in die verträumte Stille hinein, „Wie sollen wir denn bei dem Wetter unser Gepäck zum Hotel schleppen? Das geht doch niemals...“

„Glennard Inn?“ unterbrach ihn eine raue Stimme.

„Wie bitte?“

„Na, seid ihr die drei, die zum Glennard Inn wolltet?“ antwortete ein älterer Mann mit grauem Schnäuzer und rot-schwarz kariertes Flanelljacke. Die drei Fragezeichen nickten erstaunt.

„Kommt mit, oder wollt ihr Euer Gepäck tragen? Ich heiße Joe.“

Diese Alternative löste besonders bei Justus ein Gefühl völliger Ausgeliefertheit aus, sie folgten Joe gespannt zu einem Skimobil mit Anhänger, beluden ihn ihren Taschen und setzten sich oben drauf.

Die Tour zum Hotel war ein wenig schaukelig, aber bei den Schneemengen, die sich auf der Straße aufboten sicher bequemer, als den Weg zu Fuß zurückzulegen. Selbst Peter, der sich sonst vor keiner sportlichen Herausforderung scheute, war froh über den Service.

Am Hotel angekommen, stockte Ihnen der Atem: das Fachwerkhaus war nicht viel größer als ein kleines Ein-Familien-Haus und hüllte sich in eine Wolke leckeren Dufts frisch gebackener Plätzchen.

„Toll, ein Lebkuchenhaus“, rutschte es Peter begeistert raus. Auch Justus war hin und weg gerissen. Nur Bob hingen die Ereignisse der letzten Nacht nach, zumal jetzt auch langsam die Müdigkeit wie ein Faustschlag über ihn kam. Nur mit Mühe frühstückte er mit seinen beiden Freunden, die sich wie kleine Kinder über die freundlichen Zimmer mit der warmen Daunenbettwäsche, das reichhaltige Frühstück und den zauberhaften Neuschnee freuten. Peter war gar nicht mehr zu bremsen und wollte gleich nachdem Frühstück ins Skigebiet rauf. Auch Justus war nachdem seine leiblichen Gelüste befriedigt waren, zu allen Schandtaten bereit, auch wenn er wusste dass er wahrscheinlich als größerer Schneeball die Pisten runter purzeln würde. Doch der dritte Detektiv war einfach zu k.o.. Es fiel ihm nicht schwer sich von Justus und Peter abzuseilen und sich auf sein Zimmer zu verkriechen. Er stellte die Heizung an, nahm eine warme Dusche und verkrümelte sich nach einem letzten Blick in Richtung der weißen Berggipfel unter die mollig warme Bettdecke. Binnen Minuten war er in einen tiefen unruhigen Schlaf gefallen.

Peter schulterte seine Ski und marschierte los, als ob er noch heute die Welt erobern wollte. Justus war schon dazu geneigt, sich für das, was ihm drohte, zu bedauern. Aber meist hielt sich Peter dann doch zurück und anstatt dem Ersten alles heimzuzahlen, was er ihm schon an Blessuren und Ängsten eingebrockt hatte, nahm er ein kleines bisschen Rücksicht und hatte einen guten Blick dafür, den nicht ganz so sportlichen ersten Detektiv nicht zu sehr zu überfordern. Nachdem sie mit der Gondel die höchste Bergspitze erreicht hatten und bereits die eine oder andere Abfahrt in dem unheimlich leeren Skigebiet genommen hatten, sah Justus wie der elegant vor ihm schwingende Peter plötzlich abbremste. Abgelenkt stolperte Just mal wieder über irgendetwas, ver-

mutlich seinen Stock – aber das konnte er nachher eigentlich nie nachvollziehen, zumal das Ergebnis ja doch immer das gleiche war – nämlich weiß. Peter bemerkte die Schneekugel hinter ihm schon gar nicht mehr, zumal Justus sich das erschreckte Rufen bei seinen Stürzen abgewöhnt hatte und nun das Herumgewirbelt werden mit stoischer Ruhe und dem festen Glauben an einen immer währenden Schutzengel ertrug. Erst als der Erste Detektiv an seinen Skispitzen zum Liegen kam, wendete Peter den Blick von dem atemberaubendem Tal, was sich vor ihm auftat ab und reichte Just die Hand, um ihm beim Aufstehen behilflich zu sein.

„Wahnsinn, oder? Soviel Schönheit muss man erst einmal begreifen.“

Justus, der bei weitem nicht so Naturverbunden wie sein Freund war, musste ihm beim Anblick des weitläufigen Tals Recht geben – selbstverständlich erst nach dem er sich klopfend und prustend von dem ganzen Schnee, der durch welche Ritzen auch immer bis auf seine Unterwäsche gelangt war befreit hatte.

Vor Ihnen eröffnete sich ein Tal – gerade auf Höhe der Baumgrenze, dessen unberührter Schnee in der Wintersonne glitzerte. In seiner Tiefe ließ sich unter der Schneedecke ein eisbedeckter See erahnen, an dessen Ufer ein großes einsames Herrenhaus, das rechts und links von einem Tannenwald umgeben war, stand. Um die Idylle perfekt zu machen huschten auch gerade zwei Rehe über die Lichtung hinter dem Haus.

„Fast schon kitschig, oder?“

„Ach, Gott!“, stöhnte Peter: „Als ob immer alles nach Geheimnis riechen muss. Stell Dir vor; für mich wäre das der perfekte Ort, um Urlaub zu machen. Weit und breit nichts Unheimliches!“ Gerade in diesem Moment Jaulte ein Wolf auf, und Justus wiegte unsicher den Kopf. Es war wirklich merkwürdig leer hier. Sollte Ihnen etwas passieren, würde

es wahrscheinlich keinem auffallen. „Peter, Du bist sicher, dass wir noch im ausgezeichneten Skigebiet sind?“

Der Angesprochene starrte Justus mit großen Augen an. „Ehm, naja, ich bin sicher, dass wir nicht mehr im ausgezeichneten Gebiet sind. Aber wir brauchen nur noch hierunter und um den Hügel rum und“ Der erste Detektiv hörte nicht mehr zu, denn ihm blieb eh nichts anderes übrig als Peter zu vertrauen, und bei dem Gedanken, was er unter Umständen noch vor sich haben könnte, wurde ihm ganz mulmig. Das Wolfsgeheule am helllichten Tag wirkte auch alles andere als beruhigend auf ihn.

Peter ahnte die Gedanke seines Freundes und lächelt „Na komm, meine kleine Schneekugel, noch eine Dreiviertelstunde und wir sind im Warmen. Bin eh’ gespannt wie es Bob geht.“

„Etwas mehr Respekt vor meinen akrobatischen Fähigkeiten, wenn ich bitten darf!“ entgegnete Just pikiert.

Als Bob aufwachte, war es bereits Nachmittag. Er fühlte sich deutlich besser als am Morgen, und war fast dazu aufgelegt, selbst ein wenig das Skigebiet zu erkunden. Den Vorfall im Zug hatte er bereits verdrängt; sein Ermittlerinstinkt war einem sagenhaften Urlaubsfeeling gewichen. Und ein Blick in den Spiegel bestätigte, dass er den nötig hatte: die Erkältung der letzte Tage hatte ihre Spuren hinterlassen: noch immer war er ein wenig käsigt im Gesicht, doch wenigstens der grünliche Teint und die Augenringe waren verschwunden. Bob beschloss wenigstens ein wenig spazieren zu gehen. Er stapfte durch die verschneiten Straßen. Es war einfach wunderschön, doch am meisten beeindruckte ihn die Stille: er konnte einfach seine Gedanken schweifen lassen, ohne durch irgendjemanden oder irgendwen gestört zu werden. In dem kleinen Wäldchen direkt an der Stadtgrenze wurde er von Touristen verwöhnten Eichhörnchen umgarnt,

in der Ferne hörte er eine Eule rufen: der dritte Detektiv fühlte sich wie in ein Märchen versetzt.

Und da war es wieder; Bob fuhr entsetzt zusammen und war im ersten Moment von dem Gedanken besessen, dass er sich möglichst schnell den möglichst besten Psychiater aus den Gelben Seiten suchen sollte; doch dann war er sich sicher. Er hörte erneut die Stimmen aus dem Zug. „Es kann doch nicht war sein, dass er uns so behindert. Wir müssen doch nur in dieses Haus hinein!“

„Du erinnerst Dich, was die Bestie mit Greg angestellt hat. Der arme war fast eine Woche im Krankenhaus. Ich weiß eh nicht, wieso Du so nah an das Haus heran musst, Karl. Oder sogar herein? Das ist doch wirklich unnötig. Wir wollen ihm doch nur ein wenig Angst machen. Lass Dich von seinen Geschichten nicht beeindrucken.“

„Es kann aber doch nicht sein, dass wir uns jetzt schon zwei Wochen auf die Jagd legen und ihn dennoch nicht erwischen. Das ganze sollte doch mit einem einfachen Distanzschuss zu erledigen sein!“

„Du siehst ja, dass es nicht so einfach geht. Außerdem bist Du besessen. Wir können das ganz legal über die Gesetze regeln. Was war eigentlich mit dem Kerl im Zug? Du sagtest unsere neuen Gäste haben Dich und Deinen Bekannten belauscht.“

„Ach der, der wollte sich nur die Beine vertreten, war ganz grün im Gesicht. Habe ihn aber davon abgehalten weiter zu lauschen. Wäre doch zu schade, wenn uns so ein Sprössling zuvor käme...“

Bob war so aufgeregt, dass ihm ganz schwindelig wurde. Instinktiv war er von Weg in die seitlichen Büsche geflüchtet, aber noch hatte er die Besitzer der Stimmen nicht ausfindig machen können, dabei mussten sie ganz in der Nähe sein. Er schaute sich suchend um und gerade im rechten Moment entdeckte er die Leiter die völlig unscheinbar und gut ver-

steckt hoch auf einen der dichtereren Bäume führte. Zwischen den Ästen ließ sich ein kleines Jägerhaus erahnen – wobei der Begriff Haus ganz sicher übertrieben war, eher ein Verschlag. Bob konnte sich eben noch in die Büsche schlagen, als er das Bein eines Mannes aus dem Baumhaus Richtung Leiter tasten sah – der Rest-Mann folgte und dem dritten Detektiv stockte der Atem. Es folgte eine rot-schwarz karierte Flanelljacke: „Sollte der Junge doch noch auf dumme Gedanken kommen, ich habe die Kinderchen ja unter Aufsicht.“, tönte Joe.

Es folgten das Karl-Lagerfeld-Imitat und ein älterer, hochgewachsener Mann in Cordhosen, grüner Wachsjacke und Fellmütze. Beim Absteigen schaute Lagerfeld direkt auf dem Weg und hielt inne: „Seht ihr die Spuren dar?“

„Jetzt ist aber gut, Karl.“, lachte Joe, „Kannst Deinem Hobby ein andermal nachkommen.“

„Quatsch, da ist jemand vom Weg abgegangen, auf dem Busch dort drüben liegt kein Schnee mehr. Vielleicht kauert noch jemand dahinter und lauscht.“

„Und Du siehst Gespenster!“

Bob gefror das Blut in den Adern. Er überlegt kurz ob er die Flucht nach vorn antreten sollte. Aber Joes Gelächter hielt Karl dann doch davon ab, den vermeintlichen Gespenstern hinterherzujagen. Als die drei außer hör- und Sehweite waren brauchte Bob noch einige Minuten, um wieder her seiner selbst zu werden. Hatte er alles richtig verstanden. Dir drei versuchten einen Mord zu begehen um an etwas zu kommen, was in der Villa war?“

Die Bestie

Auch den letzten Abhang vor der breiten flachen Abfahrt, die vom See ins Tal führte, nahm Justus als Schneekugel. Peter konnte sich ein Grinsen ob des Eingeschneiten nicht verkneifen. Justus sah zu nett aus. Seine Skibrille saß schief auf der Nase, sein Mütze hing nur noch gerade eben so am Kopf, der beeindruckend dampfte. Die knallrote Jacke war wie mit Puderzucker bestreut. „Du hast gut lachen! Du hast ja heute noch nicht einmal Schnee gespürt.“, schnaufte Justus. „Ne kleine Pause habe ich mir auf jeden Fall verdient. Lass uns zum Haus rüber stapfen, vielleicht können wir dort eine Kleinigkeit trinken...“

„Es sieht eher verlassen aus.“, zögerte Peter, der bereits ahnte, dass es Justus nicht um etwas zu Trinken oder zu Essen ging, wobei sich letzteres bei Justus nie mit hinreichender Sicherheit ausschließen ließ. „Du meinst, dass das die Villa sein könnte, oder?“

Justus nickte ohne den Blick von dem Gebäude, das so idyllisch hinter den Tannen lag, zu wenden. Peter stöhnte innerlich. Warum war es nicht einfach mal möglich eine Urlaub zu verbringen, ohne das einer seiner beiden Freunde ihn in einen Fall hineinzog; zudem hatten sich seine harmlosen Halsschmerzen zu einem Inferno entwickelt. Peter verfluchte Bob als Virenschleuder und stapfte mit Justus über den gefrorenen See. Das Eis war so dick, dass es nicht einmal knarrte, als sie es betraten. Je näher sie der Villa kamen, desto verlassener wirkte sie. Die Laden waren verschlossen, Schnee türmte sich auf dem Weg und vor der Tür. Irritiert sah Peter auf ein rundes Loch in der dicken Eisschicht. Justus bemerkte, dass es sich um ein Eisfischerloch handeln müsste. Der zweite Detektiv nickte stumm. Einerseits war es ihm zu wider, dass man den Hunger der frierenden Fisch

ausnutzte, um sich als großer Angler zu fühlen, andererseits irritierte es ihn, dass es hier anscheinend jemanden gab, der die Muße hatte, hier zu fischen. Er wurde durch einen Ausruf Justus aus den Gedanken gerissen. Peter sah einen großen Schatten von der Seite auf sich zu kommen.

Justus hatte keine Zeit mehr Peter zu warnen: der Hund war lautlos auf sie zu gerast und setzte schon zum Sprung an, als Peter ihn wahrnahm. Das Riesen-Vieh riss den zweiten Detektiv einfach um, der sich gerade noch vor einem Biss retten konnte, in dem er den Tier die Leftzen nach hinten riss, doch die Krallen des Tieres bohrten sich schmerzhaft in seinen Hals. Und jetzt schlidderten beide direkt auf das Loch im Eis zu. Justus schrie laut auf, doch er war zu ungeschickt, um seinen Freund helfen zu können. Er stolperte unbeholfen mit seinen Skiern Richtung dem Knäuel aus Peter und Hund, fiel aber direkt hin. Sein Knie begann sofort zu schmerzen, aber das war ihm egal, konnte er doch gerade noch sehen, wie sein Freund ins Wasser und unter die Wasseroberfläche rutschte. So schnell er konnte, löste er die Bindung und trennte sich von den lästigen Brettern.

Peter ahnte was geschehen würde, während er versuchte den Hund von sich weg zu drücken. Er merkte wie er samt Tier übers Eis rutschte und versuchte panisch Halt zu bekommen ohne das Vieh loszulassen. Als er den Rand des Eises im Rücken spürte, versuchte er sich auf die drohende Kälte vorzubereiten, aber das was kam, war schlimmer, als alles was er sich bisher hätte vorstellen können. Das Wasser war so kalt, das es wehtat. Irgendwo schrammte er mit seiner Stirn vorbei, die Kälte raubt ihm die Luft – doch Peter wusste, sollte er die Besinnung verlieren, hätte er nicht die geringste Chance. Er versuchte einen weniger panischen Gedanken zu fassen, nicht dass ihm das gelungen wäre, aber wenigsten

die Augen konnte er öffnen. Der Hund hatte sich etwas von ihm gelöst, auch er kämpfte mit der Kälte. Irgendwann während seines Sturzes hatten sich seine Skier gelöst, das konnte jetzt nur nützlich sein. Dennoch zogen ihn seine Klamotten und die schweren Schuhe nach unten. Doch noch war das Eisloch in Reichweite. Peter mobilisierte all seine Kräfte und schwamm in ein, zwei Zügen, die ihm vor kamen wie ein ganzer Marathonlauf Richtung Wasseroberfläche. Endlich konnte er mit einer Hand den Rand ergreifen, doch seine Muskeln waren fast starr vor Kälte. Er spürte wie der Hund ihn endgültig losließ und weiter herabsank. Fast instinktiv griff er ihm ins Nackenfell, als er sich weiter versuchte Richtung Oberfläche zu ziehen. Er spürte wie jemand nach ihm griff.

Für Justus vergingen bange Sekunden, als er Peters Hand an der Wasseroberfläche entdeckte. Sogleich griff er danach und zog seinen Freund, so gut er konnte ohne selber Halt zu verlieren nach oben. Kurz danach tauchte ein vor Schreck und Kälte ganz blasser zweiter Detektiv vor ihm auf, direkt danach ein betrübter weißer Schäferhund, der seiner momentanen Verfassung deutlich weniger bedrohlich wirkte, als noch vor wenigen Minuten. Beide krabbelten steif vor Kälte aus dem Wasser, wobei Peter den Hund vor sich her schob, während Justus an Peter zerrte. Kaum waren sie draußen, schlich der Hund mit eingezogenem Schwanz von dannen, während Peter am ganzen Körper zitternd in die Knie ging.

Justus riss seinem Freund die nasse Jacke und den Pullover vom Leib und zog ihm seine eigene an. Dann zog er Peter so gut er mit seinem verletzten Knie konnte hoch. Es kostete enorm viel Kraft, denn Peter war kaum ansprechbar und hielt sich nur mit Mühe auf den Beinen.

Als Bild wandelnden Elends schleppten sich die beiden Richtung Haus, wobei nicht ganz klar war, wer hier wen stützte. Justus musste ganz schön die Zähne auf einander beißen. Er spürte wie sein Knie anschwell, aber jetzt machte er sich mehr Sorgen um Peter, der es vor lauter Zittern gar nicht wirklich koordiniert einen Fuß vor den anderen setzen konnte. Nur mit Mühe schafften sie es zur Villa, doch da wartete schon die nächste böse Überraschung auf die beiden.

Der Erfrieren nahe

Die Türe war verschlossen, auf ihr Rufen und Klopfen reagierte niemand. Justus hämmerte wie ein Irrer gegen die Tür, während Peter fast die Tränen in die Augen stiegen. Jeden Zug Wind nahm er wie einen Peitschenschlag war. Mit Klapperten Zähnen brachte er ein „Dietriche“ hervor. Justus hielt inne. Er wusste, dass diese Aktion auch zu Ärger führen könnte, schließlich wäre es ein Einbruch, doch bei Peters Anblick war klar, dass sie keine andere Chance hatten. Auf Peters Zeichen hin, durchsuchte er die nasse Jacke nach dem Dietrichset des zweiten Detektivs. Trotz der unschönen Lage musste er grinsen. Peter trennte sich aus langer und leidlicher Erfahrung nie von seinem Werkzeug und hatte es anscheinend bei wirklich jeder Gelegenheit dabei. Nur war der zweite Detektiv, dem bisher noch kein Schloss gewachsen war, fiel zu steif gefroren, um sich der filigranen Aufgabe des Einbruchs zu widmen – Justus war zwar theoretisch dazu in der Lage einen Dietrich zu bedienen, aber wie meistens reichte auch hierbei die Theorie nicht aus. Er startete einige unbeholfene Versuche. Ein paar mal meinte er ein Klicken gehört zu haben, aber an der verschlossenen Tür änderte sich nichts.

Plötzlich tönte aus dem Haus ein tiefes, lautes Knurren, das keinen Zweifel daran ließ, dass der Verursacher des Knurrens bei einem Vordringen der beiden Jungs Hackfleisch praktizieren würde. Justus zuckte zurück. „Scheiße! Wieso können wir nicht einfach mal einen ganz normal Ausflug machen.“

Peter war viel zu kalt, um in die Flüchen mit einzustimmen. Er war nicht mehr in der Lage auch nur einen anderen Gedanken zu haben, als dass ihm eiskalt war. Seine Finger und sein Gesicht schmerzten wie irre, seine Füße spürte er nicht mehr, seine Muskeln waren zu einem einzigen Hartspann

verzogen. Er zweifelte ernsthaft daran noch einen Schritt gehen zu können, geschweige denn ins Tal zu fahren. Auch Justus brach ab, als er ein Motorengeräusch hörte. Und tatsächlich näherte sich Joe auf einem Motorski.

„Was macht ihr denn da? Das ist Privatbesitz!“ hier habt ihr nicht zu suchen.“, brüllte er verärgert.

„Kalt“, war das einzige Wort, das Peter stotternd von sich gab. Als Joe den durchnässten und am ganzen Körper zitternden zweiten Detektiv sah, schien sein Ärger einer ehrlichen Besorgtheit zu weichen. „Oh Gott Junge, du musst ins Warme, sonst holst Du Dir den Tod.“

Er sprang von seinem Jetski, klappte den Sitz um und griff nach einer warmen Decke, die darunter verstaut war. Dann wickelte er den steif dastehenden Peter ein. Als der die blutigen Kratzer am Hals des Jungen war, fiel ein Schatten über sein Gesicht. Joe zögerte kurz, dann entschied er, dass es nur in Peters Sinne sein könnte, wenn Justus sich mit ihnen als dritter auf das Schneemobil presste. „Es ist zwar eng, aber so bekommt Dein Freund wenigstens keinen Fahrtwind ab, und bergab sollte der Motor das auch noch eben schaffen!“

Mit geübten Griffen schaffte es Joe sogar die Skier noch unter zu bringen, bevor es behutsam Richtung Tal ging. Mit seinem Walki-Talki gab er der Bergwacht noch Meldung.

Während Peter nur noch aus der Ferne mitbekam was eigentlich passiert und sein einziger Gedanke der schrecklichen Kälte und seinen schmerzenden Gliedmaßen galt, klammerte sich Justus an seinen Freund. Dass Peter weder fluchte noch über die Absurdität der Situation lachte, besorgte in. Er gab nicht einmal ein klägliches Jammern von sich.

Im Tal angekommen, wurden sie bereits von einem Jeep in Empfang genommen. Peter war jetzt nicht einmal mehr kalt,

seine Beine trugen ihn nicht mehr, jeder Versuch sich zu bewegen, schmerzte. Er wurde von kräftigen Händen auf die Rückbank eines Autos gehievt, dann versank er endgültig einer imperativen Müdigkeit folgend in tiefe Bewusstlosigkeit.

Bob konnte es nicht glauben, als Justus von seinen Erlebnissen erzählte. Er schaute besorgt auf seinen Freund, der irgendwo unter dem Haufen Decken in einem der Hotelbetten lag und noch immer bibbernd vor sich hinschlief. „Und Du meinst nicht, dass man Peter ins Krankenhaus hätte bringen sollen?“

„Doch, wenn es nur nicht vier Stunden Autofahrt von hier entfernt wäre und für heute Abend noch Sturm gemeldet wäre – so ist es besser, dass er sich einfach hier wieder aufwärmt. Der Arzt hat ja nach ihm gesehen! Was mich jetzt noch interessiert, ist, was es mit dieser Villa auf sich hat!“

Irgendwo aus dem Deckenhaufen kam ein genörgeltes „Och, nöööööö... Nichts, wirklich!“

Bob grinste über beide Ohren und tastete sich vorsichtig an den Deckenhaufen heran. „Du lebst ja wieder!“

„Nein – ich lebe noch, oder befinde mich zumindest irgendwo im Fegefeuer, wo es vermutlich wärmer wäre, aber Justus hat ja ohnehin keine Hemmungen mein Schicksaal weiter zu besiegeln.“

Peter buddelte sich unbeholfen aus dem Bett und wickelte sich schnell eine der Bettdecken um den Körper. Seine Lippen waren noch etwas lila und am Hals sah man deutlich die Prankenspur des Hundes, die tiefe, rot glänzende Kratzer hinterlassen hatte. Unter Peters zerstrubbeltem Haar verdeckte ein Heftpflaster an der Stirn eine kleine Platzwunde mit mächtiger Beule. Kurz um. der zweite Detektiv sah jetzt schon aus, wie sonst am Ende eines Falles. Um seinen be-

mitleidenswerten Eindruck zu unterstreichen, folgte jetzt ein bemerkenswerter Niesanfall.

Justus lächelte, und konnte nicht ganz verbergen, über Peters Humor erleichtert zu sein: „Peter, Du solltest wissen, dass der Weg aus dem Fegefeuer auch ohne mein Zutun besiegelt ist, insofern sollte es Dir gleich sein, ob wir den Fall weiter bearbeiten, oder nicht. Zu deiner Beruhigung: statistisch gesehen, passiert Dir jetzt nichts mehr und Du hast Schonfrist. Die nächsten Beulen sind für Bob bestimmt.“

„Na, schönen Dank noch“, kam es aus vereintem Mund.

Justus fuhr unbeeindruckt fort. „Also fassen wir zusammen!“

Peter entgegnete ein frustriertes Niesen, den Versuch sich unter eine warme Dusche zu flüchten gab er in Anbetracht der Gliederschmerzen, die ihn durchfahren, ab. Er sank einfach nur noch zurück in die Kissen und entschied sich willenlos zu zuhören. Auch Bob wusste, dass jetzt zunächst ein Justus-Jonas-Monolog folgte, also ließ er sich auf den Boden nieder und lehnte sich am Bett an.

„Also, wir haben es hier offensichtlich mit einer Verschwörung zu tun. Diese Dorfmänner wollen etwas, was mit der Villa zu tun hat und die wird scheinbar von einer Bestie bewacht, die unser Zweiter je heute auch schon in Aktion gesehen hat. Und diese kann scheinbar in der Villa ein- und ausgehen. Denn ich bin mir fast sicher, dass es sich bei besagtem Gebäude um das Haus handelt, was wir heute gefunden haben und das Knurren hinter der Tür kam sicher von unserem vierbeinigen Freund, der sich durch seine Bewachungstätigkeit auf die Abschussliste unseres Dorfgrüppchen gesetzt hat. Bleibt die Frage, in wessen Auftrag und wofür. Zudem fiel das Wort Mine, was mich nachdenklich stimmt, da es kein normaler Bestandteil einer Villa ist. Weiterhin sollte geklärt wo sich der „alte Knacker“, der nun auch in diesem Puzzle noch nicht persönlich aufgetaucht ist,

es sich aber höchstwahrscheinlich um die Schlüsselfigur handelt, ist und noch viel mehr wer er ist! Es könnte möglicherweise im Bereich des Wahrscheinlichen liegen, dass besagter alter Knacker Eigentümer dessen ist, was sein Hund weiterhin in dem Haus bewacht.“ Justus schloß mit einem selbstgefälligen Lächeln und schaute in verwirrte Gesichter. Peter war der erste der reagierte. Er nickte vielsagend mit dem Kopf und murmelte ein „Na dann ist ja alles geklärt. Just hat den Fall gelöst und wir machen jetzt Skiurlaub. Ein dreifaches Hipp-Hipp-Hurra für den 1. Detektiv.“

„Peter, auch wenn es Ausdruck Deines physischen Zustandes ist, solltest Du Deinen Sarkasmus im Zaum halten. Einige entscheidende Fragen sind zu klären und es gilt einen Plan zu entwickeln.“

Peter entgegnete ein Niesen und wickelt sich fester in die Decke ein. Er wusste, dass er keine Chance hatte, diesen Urlaub genießen zu können, bevor dieser Fall nicht geklärt war.

Bob folgte dem Wortgefecht grinsend „Also gut, ich werde mich morgen umhören, wer der alte Knacker ist und ihr schaut Euch die Villa mal genauer an.“

Just und Peter schauten den dritten Detektiv sprachlos an. „Es ist zwar meine Aufgabe Aufträge zu verteilen, aber ich bin einverstanden.“ Kam es aus Richtung des Ersten, während Peter sich unwillkürlich an den Hals fastete. „Von dir hätte sich allerdings ein wenig mehr Schonung erwartet. Aber lieber Hunde als Geister!“ zur Bestätigung folgte ein Niesen.

Geheimnisse und Gerüchte

Bob wurde von der Sonne, die zaghaft durch das Fenster fiel geweckt. Auch wenn er nicht zu den Menschen gehörte, die von einer Schneelandschaft völlig fasziniert waren, musste er doch bei dem Anblick der zugeschneiten Straßen schlucken. Der Himmel war leuchtend blau, die Sonnenstrahlen glitzerten in jedem Schneekorn in allen erdenklichen Farben und die dicke Schneedecke schluckte alle Geräusche, so dass es bis auf das morgendliche Vogelgezwitscher wunderbar still war... bis auf das unterdrückte Niesen aus dem Badezimmer. Nun bemerkte Bob erst, dass Peter längst aufgestanden sein musste. Denn als er das Bad verließ, stand er bereits in Skihose und dickem Pulli vor Bob und krächzte fröhlich: „Ist das nicht ein tolles Wetter – der Neuschnee im Skigebiet muss der Wahnsinn sein. Am liebsten würde ich schon los. Soll Justus sich doch von dem Hund jagen lassen, ich möchte einfach nur Urlaub haben.“ „Peter, Peter, Peter – das ist nur gefrorenes Wasser und wir werden und sie Villa gemeinsam ansehen, wie gestern besprochen.“ Peter ließ sich die gute Laune nicht verderben und grinste nur „Klar mein Dickerchen, aber nur mit Umweg – ein wenig Bewegung tut Dir gut! Und jetzt ab zum Frühstück.“

Justus und Bob beeilten sich und nach ausführlichem Frühstück, zogen Justus und Peter zum Skigebiet ab, während Bob sich noch einen letzten Tag von seiner Erkältung erholen wollte und daher lieber die ihm anvertraute Recherche übernahm.

Bereits beim Frühstück hatten sie die Gastwirtin auf die Villa am See angesprochen. „Eine sehr traurige Geschichte, eine wirklich sehr traurige... Am man spricht hier nicht gerne darüber.“ - war die mystische Antwort. In dem Moment

kam Joe hereingestapft und die Wirtin schaute beschämt zu Boden und flüchtete sich in die Küche – gefolgt von einem giftigen Blick Joes. Der Mann gesellte sich danach dem Detektivtrio an. Er klopfte Peter freundlich auf die Schulter „Na, wie geht es unserem Eistaucher?“

„Deutlich besser, Sir. Vielen Dank für die Rettung. Alleine hätten wir es nicht so schnell aus dem Skigebiet geschafft.“

„Nein, Du wärst jämmerlich erfroren! Lass es Dir eine Lehre sein. Was wolltet ihr eigentlich an dem See?“

Peter wollte gerade antworten, als Lust ihm ins Wort fiel: „Oh, Sir. Ich hatte mir bei einem Sturz das Knie verdreht. Mein Skifahrerisches Können ist noch recht ausbaufähig, müssen sie wissen. Nun ja, wir erhofften uns Hilfe an dem Haus. Es erschien bewohnt. Doch dieser Hund griff uns an, als wir den See überquerten.“

„So, so. Haltet Euch da lieber fern. Es gibt dort viele streunende Hunde. Das Haus steht jedoch im Winter leer. Ich macht hier doch nur Ferien, oder?“

Von Peter kam ein aus tiefster Seele gesprochenes. „Aber ja, Sir. Ganz richtig. Wir sind zum Skifahren und Entspannen hier.“, dann wurde er von einem Hustenanfall geschüttelt, was ihn so erbärmlich aussehen ließ, dass Joe mit einem „Dann tut das auch.“ Das Verhör – und als solches war das Gespräch zu verstehen, da waren sich die drei Detektive sicher – abbrach und der Wirtin in die Küche folgte.

Justus und Bob schauten ihm nachdenklich nach, während der dritte Detektiv dem noch röchelnden Peter mechanisch ein Glas Wasser reichte. „Sehr aufschlussreich“, murmelte Justus und hatte schon wieder seine Unterlippe knetender Weise zwischen den Fingern.

„Bist Du sicher, dass Du nicht mit Ski fahren möchtest? Der Schnee ist herrlich.“, Peter schaute Bob fragend an. Doch der schüttelte nur den Kopf: „Nein, nein, meine Erkältung

lichtet sich zwar gerade, aber ein weiterer Tag Pause erscheint mir ganz vernünftig, außerdem bin ich aufs Stadtarchiv gespannt. Pass Du nur gut auf unseren Ersten auf!“

„Och, der steckt gar nicht wenig weg. Mal schauen, ob er mit seinem Knie überhaupt will.“

Doch Justus biss die Zähne aufeinander. Es zwickte zwar ganz gehörig, aber die Schwellung war am Morgen schon nur noch für ihn selbst zu sehen gewesen und als Chef seiner Detektei erschien es ihm wichtig heute dabei zu sein. Er traute auch Peter durchaus zu, durch das Skigefahre die Villa zu vergessen. Da müsste er wohl doch ein wenig aufpassen. Und so zogen die beiden ein weiteres Male los, wohlge-merkt ein wenig weniger enthusiastisch als gestern. Das Knie wurde zuvor von Peter, der such als Sportler ein wenig damit auskannte, durch Tape stabilisiert.

Bob schaute seinen Freunden noch kurz nach und ging dann zur Stadtbibliothek, um sich ein wenig in die Historie des Dorfes einzulesen.

Die Bibliothek, die, wie in so kleinen Dörfern oft üblich, auch das Archiv beherbergte lag am anderen Stadtrand, so das Bob auch die restlichen Gassen und Wege des Dorfes kennen lernte. Als er einen kleinen Tante-Emma-Laden passierte, kam ihm ein Gedanke. Häufig hatten ihnen die Alt-ingesessenen Bürger einer Stadtweiter geholfen, oft sogar mehr als irgendwelche Schriften. Und so wie der Laden aus-sah, musste er mindestens dem Stadtgründer persönlich ge-hören. Kurz entschlossen betrag Bob die Tür. Ein leises Glockenspiel machte auf ihn aufmerksam. Erstaunlich dass die Omi, die sich daraufhin aus der hinteren Ecke des Ge-schäftes nach vorne bewegte, es überhaupt noch hörte, dach-te der dritte Detektiv bei sich. „Kann ich ihnen helfen, mein Herr?“

„Ich hoffe.“, Bob setzte sein charmantestes Lächeln auf – meist wirkte es. „Ich bräuchte Zahnpasta. Jetzt habe ich endlich mal an die Bürste gedacht und prompt die Zahnpasta vergessen. Manchmal bin ich ein ganz schöner Schussel.“

„Nun, das sollte kein Problem sein. Auch wenn die Auswahl recht eingeschränkt ist.“, antwortete die ältere Dame mit erstaunlich junger Stimme. „Pfefferminze sollte aber nicht ganz so tragisch sein, nicht war? Sind sie hier zu Besuch?“

„Ja, ich bin mit zwei Freunden zum Skifahren hier. Mein Onkel hatte den Ort empfohlen. Er hatte mal einen Freund hier. Er hat wohl in einem großen Haus an einem See in der Gegend hier gewohnt und eigentlich meinen Onkel einladen wollen. Aber seit ihrer letzten Begegnung hat mein Onkel nichts mehr von ihm gehört. Er hieß... B... oder G....- nein, ich komme beim besten Willen nicht darauf.“

„Kann eigentlich nur der alte Bill sein – aber der ist über die Jahre ziemlich schrullig geworden. Gerüchten zu Folge ist er längst Tod. Einer seiner Hunde soll ihn gefressen haben. Die Viecher besiedeln jetzt das Haus und passen auf, dass es sich keiner unter den Nagel reißt. So sagen es die Gerüchte. Der alte Bill soll wohl auch herumspuken, und jeden Eindringling mit einem Fluchbelegen. Aber ich denke, dass ist eine Mähr.“

„Was ist denn wirklich mit dem alten Bill passiert?“ Bob lief es kalt den Rücken runter, denn Teile dieser Gerüchte erschienen einem gewissen Funken Wahrheit nicht zu entbehren. Das ganze jetzt auch noch Peter schonen beizubringen wird allerdings eine Herausforderung.

„Das weiß keiner so genau. Ich denke, er hat sich von der Welt verabschiedet und fristet seinen Lebensabend in der Hütte. Er war in den letzten Monaten kein Menschenfreund mehr. Vielleicht liegt es an den Ahnen, die ihn in das Geisterreich eingeweiht haben.“

„Merkwürdig, mein Onkel hat ihn als sehr liebenswürdig beschrieben.“ Bob setzte alles auf eine Karte, bisher war seine Rechnung ja erstaunlich gut aufgegangen.

„Naja, liebenswürdig war er nie, aber vielleicht war er ja auf der gleichen Wellenlänge wie dein Onkel, so etwas gibt es ja manchmal. Aber es stimmt schon, von einem auf den anderen Tag war er irgendwann wie ausgewandelt. Vorher war er hier immer noch einkaufen und plötzlich hat er sich zurückgezogen und nur noch von den habgierigen Schmarotzern aus dem Dorf gesprochen. Da ist sicher irgendein Streit vorgefallen. Was genau weiß wahrscheinlich nur Bill und vielleicht der alte George Lenders und seine Gefolgsleute. Sie waren schließlich diejenigen, die er so beschimpft hat. Wo hat denn dein Onkel Bill getroffen, denn vereist war er meines Wissens nie?“

„Mmmh, das hat mein Onkel nie erwähnt. Nachgefragt habe ich auch nicht, wissen Sie, mein Onkel hat so viele Bekannte, da fragt man manchmal lieber nicht nach... Was meinten Sie eigentlich mit ‚den Ahnen‘?“

„Ach, alte Indianemythen.“

„Es klingt aber spannend. Was hat es denn mit den Mythen auf sich?“

Die alte Lady sah Bob prüfend an: „Darüber wird im Dorf ungern gesprochen!“

„Nun gut,“ entgegnete Bob versöhnlich, „Vielen Dank für die Zahnpasta. Wie viel bekommen Sie eigentlich? Habe ganz vergessen zu fragen.“

„Ja – so ist das, wenn man mal ins Reden kommt. Es kommen so selten junge Menschen vorbei, die ein wenig Zeit mitbringen und dann auch noch so viel benehmen habe, wie Sie mein Herr. Wobei ich in letzter Zeit häufiger auf die Villa angesprochen werde...“, die Dame schüttelte lächelnd den Kopf. Anscheinend wunderte sie sich nun doch ein wenig,

dass plötzlich so viel Interesse an dem alten Haus bestand, aber Bob hatte sie ins Herz geschlossen – so viel stand fest! Bob zahlte zügig und verließ, sich freundlichst verabschiedend den Laden. Als er in die Kälte trat, ließ ihn das seltsame Gefühl nicht los, dass ihn jemand beobachtet. Er sah sich um, doch konnte in den verschneiten Straßen keine Person ausmachen. Er grinste über sich selbst – die Spukgeschichten hatten ihn mehr beeindruckt, als ihm lieb war. „Auf zum Archiv, mein Lieber!“, sprach er sich selbst Mut zu.

Der Weg war nicht weit, jedoch hatte die Sonne den Schnee am Vortag angetaut, der nun über Nacht zu einer glatten und rutschigen Eisschicht gefroren war. Bob stolperte und schlitterte unbeholfen in Richtung Bibliothek, währenddessen rotierte es in seinem Kopf. Nach was müsste er suchen? Gemeindebriefe – da müsste zumindest in Nachruf stehen, sollte der alte Bill wirklich gestorben sein. Und irgendetwas, weshalb Bill so verärgert gewesen sein könnte. Da könnten vielleicht Mitschriften und Stadtversammlungen helfen.

Mit der üblichen Schülerreferatausrede bekam der dritte Detektiv auch diesmal wieder Zutritt zum Archiv. Die Bibliothekarin war deutlich jünger als Bob es erwartete hatte, nicht viel älter als er und gab sich bewusst desinteressiert, aber das war Bob nur recht. So konnte er sich ungestört in die Bücher vertiefen. Den Gast, der kurz nach ihm das Archiv betrat, nahm er nicht war.

Unheimliche Begegnung der zweiten Art

Schon auf dem Weg zu den Skiliften wurde klar, dass der Ausflug nicht zu lange dauern würde. Justus humpelte missmutig neben Peter her, dessen Laune mit jedem Niesen ein wenig absackte. Erst als der zweite Detektiv die Skier ange schnallt hatte, musste er dann doch grinsen: „So, jetzt werden wir die Mission mal starten, Freitag!“

„Sollte das eine Anspielung auf Robinson Crusoe sein, würde Dir aber die Rolle des Freitags zuteil werden. Allerdings wüsste ich nicht, wie Du unter den gegebenen Umständen an einen Karibikgestrandeten denken kannst?“

Peters versuchte erst gar nicht eine Antwort zu geben, sondern warf einen Schneeball nach Justus und nahm dann im halbrecherischen Tempo die erste Abfahrt, nicht ohne zweimal zu niesen. Justus folgte langsam und vorsichtig – zu viele Stürze wollte er seinem Knie nicht zumuten, auch wenn er zugeben musste, dass Peter beim Verbinden des Gelenkes ganze Arbeit geleistet hatte. Ein Gips wäre nicht stabiler gewesen.

Nicht lange und sie hatten den Hügel erreicht, von dem aus das Tal mit dem alten Haus und dem See ganz einsehen konnte. Auch heute wirkte es so idyllisch und verwunschen wie in einem Märchen.

„So Justus, ich habe mir gedacht, dass Du dich heute von dem Hund fressen lässt. Ich warte hier und feuere Dich an, falls Du noch dazu kommst wegzulaufen.“

Der erste Detektiv hielt den Kopf schräg und zeigte Peter langsam und so akzentuiert, wie es nur eben Justus konnte, einen Vogel. „Wir gehen gemeinsam – schließlich hättest Du den Hund ja auch einfach ertrinken lassen können!“

Weiter kam er nicht, denn neben ihm erklang ein lautes, gleichwohl etwas heiseres Knurren. Das Fletschen der Zäh-

ne war mit etwas Fantasie ebenfalls zu vernehmen. Justus erstarrte, Peter schaute sich hektisch um. „Betone den Part mit dem Ertrinken bitte noch mal...“

Der weiße Hund hob sich tatsächlich kaum vom Schnee ab, nur so war zu erklären wie er sich so nah an die beiden hatte heranschleichen können. Nun stand er nur drei, vier Meter von Just und Peter entfernt und ließ keinen Zweifel daran, dass er keinen von beiden auch nur einen Meter näher an das Haus heran ließe. Justus wich langsam zurück und versuchte sich unauffällig hinter Peter zu verstecken. Der hatte, was Tiere anging, schon immer ein besseres Händchen.... Peter wiederum starrte erst Justus dann den Hund und dann wieder Justus an. „Du bist echt ein Held, Justus. Aber der Hund will nur, dass wir gehen.“

Peter ging vorsichtig in die Hocke und hielt beide Hände ausgestreckt nach vorne. „Komm mal zu mir, meine Kleine. Ich tue Dir nichts – und mein Freund hier auch nicht. Der hat nämlich die Hosen ziemlich voll. Riechst Du auch, nicht war? Komm ruhig, ich habe auch noch ein Leckerchen für Dich, warte mal...“

Justus musste sprachlos mit ansehen, wie Peter aus seiner Jackentasche ein in Papierserviette gewickeltes Stück Fleischwurst herausholte. Er musste es vom Frühstücksbuffet eingesteckt haben. Der Hund hörte unterdessen auf zu knurren und sah dem zweiten Detektiv interessiert zu. Mit angelegten Ohren und noch angehobenen Mundwinkeln kam er nun langsam auf beide zu. Justus gehorchte seinem Instinkt und wich weiter zurück. Peter musste sich gestern der Kopf zu fest gestoßen haben und litt wohl seit dem Tauchgang an einer Art aberrantem Stockholmsyndrom. Aber Justus traute sich auch nicht, auch nur ein Wort zu sagen.

Der Hund war nun ganz nah an den zweiten Detektiv herangekommen. Peter müsste seinen Atem schon spüren. Beide

waren bis in den kleinsten Muskel angespannt. Das Tier hatte zunächst immer wieder skeptische Blicke in Justus' Richtung geworfen, doch jetzt hatte er nur noch Augen für Peter. Der redete weiter auf den Hund ein, in seiner Stimme klang nichts als Ruhe und Wärme.

Justus formulierte bereits Grabsteinsprüche für seinen Freund, Sätze wie: „Er war furchtlos bis zum letzten Bissen...“ schossen ihm durch den Kopf.

Das Tier begann nun – von einem nicht mehr ganz so unheilvollen Knurren untermalt – an Peter zu schnuppern. Dieser hielt dem Hund mit beiden Händen das Stück Wurst hin. Nach kurzem Zögern nahm der Hund es vorsichtig an. Jetzt tastete Peter sich achtsam nach dem Rückenfell des Tieres vor und streichelte ihn behutsam. Aus dem Knurren wurde daraufhin ein eher als Schnurren zu verstehendes Geräusch. Der Hund drängte jetzt förmlich nach Peters Nähe, der nun keine Hemmungen mehr hatte, ihn durchzukraulen und aufmunternd zuzusprechen. „Hast Du denn einen Namen? Eigentlich brauchst Du einen. Ich nenne Dich einfach Luna. Ich denke, das passt ganz gut zu Dir. Aber wir müssen jetzt weiter gehen ja, möchtest Du mitkommen oder willst Du noch ein wenig hier aufpassen? Du darfst mich aber auch mitnehmen wenn Du möchtest, dann zeigst Du mir mal das Haus. Na, wie wäre da?“

Peter richtete sich vorsichtig und unter den aufmerksamen Blicken des Hundes auf. Justus wollte sich nun – auch wenn mit noch schlechtem Gefühl - den beiden nähern, doch das wusste Luna mit einem lauten Knurren zu unterbinden. Peter war akzeptiert so viel stand fest. Justus wäre noch immer keinen Meter näher an das Haus herangekommen. Peter sah unschlüssig in beide Richtungen, erst zu Just, dann zu dem Haus. Er tätschelte Luna freundlich auf den Kopf, nieste und sagte. „Nein, Pass ruhig weiter auf, wir kommen ein-

fach noch mal wieder und dann überlegst Du es Dir noch mal, o.k.?" Uns so verabschiedeten sich beide von einander.

Justus folgte Peter sprachlos auf dem Rückweg. Erst kurz vor dem Hotel fragte er nachdenklich: „Peter, wusstest Du eigentlich das Luna ein Wolf ist?“

„Ändert nichts.“

„Was?“ Justus war sprachlos.

„Wilder Hund, domestizierter Wolf. Egal. Beides bellt.“

„Wölfe bellen nicht.“

„Oh Gott, das ändert alles. Ich hätte Tod sein können.“, war die lakonische Antwort.

Justus war irritiert. Dies war sicherlich nicht der Dialog, den er sich vorgestellt hatte. Nicht einmal über die Begründung seiner Erkenntnis konnte er dozieren. Er – der bisher immer ein paar Schritte hinter Peter her gehumpelt war – legte einen Zahn zu und hielt seinen Freund am Ärmel seiner Jacke fest.

Peter drehte sich um und Justus erschrak. Der zweite Detektiv war kalkweiß im Gesicht, nur die roten Fieberflecken im Gesicht verrieten, das er überhaupt noch am Leben war.

„Peter, Du gehörst ins Bett. Du hast Dich ernsthaft erkältet.“

„Oh, tatsächlich. Jetzt, wo Du es sagst...“

Peter und Justus entledigten sich noch der schweren Skischuhe und Peter schleppte sich die Treppe zu ihrem Zimmer hoch fiel ins Bett, zog sich noch die Decke über den Kopf und das gleichmäßige, wenn auch schwere Atmen verriet, dass er umgehend eingeschlafen war.

Justus überlegte er, ob es sinnvoll war, seinen Freund noch heute zum Arzt zu schicken, entschied sich aber dafür ihn erst einmal ein wenig schlafen zulassen. Also duschte er ausgiebig und beäugte sein Knie mit der ihm üblichen Akribie. Widererwarten hatte es durch den Ausflug heute keinen

weiteren Schaden genommen, im Gegenteil – er war überrascht, dass es sogar weniger schmerzte. Wenigstens etwas positives; denn der Ausflug heute hatte sich nicht viel weiter gebracht. Justus ging noch mal die einzelnen Details durch – aber in seinen Augen hatten sie heute nicht das erreicht, was er eigentlich geplant hatte. Der Villa waren sie nicht näher gekommen, aber es stand nun fest, dass das Haus tatsächlich von dem Hund – nein, genauer der Wölfin bewacht wird. Zudem ist wohl davon auszugehen, dass diese Wölfin an den Umgang mit Menschen gewöhnt war, oder Peter hatte eine sehr besondere Gabe...

Feuer!

Bob war vor Aufregung ganz steif geworden. Er hatte tatsächlich etwas gefunden. Nicht gerade die Lösung des Falles aber zumindest ein Detail, das alles etwas klarer erscheinen ließ. Nur noch eine Sache war ungeklärt. Nahezu manisch suchte er weiter in den alten nach Papier müffelnden Archiven. Einzelne Details fotografierte er mit seiner Digitalkamera und war ganz stolz auf sich, dass er sogar an die Ersatz Speicherkarte gedacht hatte, denn mit die erste war gegen Ende doch voll geworden.

Er brauchte nun nur noch das nächste Protokoll der Stadtversammlung. Irgendwo musste es doch sein – alles war doch bisher so genau geordnet gewesen, doch eines schien zu fehlen. Nein – unten in der Ecke des äußersten Regals stand zumindest ein gleicher Buchrücken. Er war Bob nur zufällig aufgefallen. Als er sich danach bücken wollte, vernahm er eine schnelle Bewegung im Augenwinkel. Anstand auszuweichen, machte er genau den Fehler, von dem er nachher immer sagte, dass er ihn nie wieder machen wolle. Er drehte sich um. In genau dem Moment traf ihn ein harter Gegensand an der Schläfe und er fiel in ein tiefes schwarzes Loch ohne Boden. Nur einzelne bunte Lichter sorgten für Abwechslung...

Das erst was Bob wahrnahm, war ein lautes Heulen, was von Außen kam und in seinem Kopf explodierte. Sirenenartig schwoll es an und ab und entwickelte eine sagenhafte Synchronie zu seinen Kopfschmerzen. Warum genau hatte er die eigentlich? Und da viel es ihm wieder ein – schlagartig war Bob wach.

Er lag auf dem Boden der Bibliothek, um ihn herum zogen dunkle Rauchschwaden. Die Luft war heiß und stickig. „Oh, Gott...“, murmelte Bob und versuchte schnell aufzustehen, doch sein Kopf dröhnte so sehr, dass es ihm schwer fiel, das Gleichgewicht zu halten. Unbeholfen taumelte an den Regalen entlang. „Nein – Mist. Die Kamera...“ Bob sah sie nicht unweit von der Stelle an der er lag am Boden liegen. Er kurz entschlossen wendete er und steckte sein Kamera ein. Die Stelle an der er die letzte Mitschrift der Städteversammlungen vermutete war jedoch leer. „Jetzt nichts wie raus!“

Doch die Rauchschwaden hatten sich schon zugezogen, das Regal neben ihm lag bereits in Flammen. Bobs Augen brannten, doch er hatte keine Wahl, er versuchte sich zu erinnern, wo ein Fenster gewesen sein könnte. Panik brach in ihm aus. Er kämpfte um einen klaren Gedanken. Doch über wilde Flüche kam er nicht hinaus.

„Hey, Du. Komm in die andere Richtung – hier ist ein hinterer Ausgang. Beeil Dich!“

Bob hatte keine Zeit, über den Urheber der Stimme nach zu denken. „Ein Engel“ schoss es ihm durch den Kopf. Mit lauten Krachen stürzte jetzt das Regal neben ihm ein. Nur knapp entging er den brennenden Büchern. Die Flammen standen jetzt schon fast um ihn herum, selbst mit Mühe sah er keine zehn Meter von ihm entfernt eine offene Tür. Er rannte, so schnell er konnte. Hinter ihm hörte er es knacken und brennen, seine Lungen brannten. Als er die Tür erreichte, zerrte jemand an seiner Schulter. Er stolperte hilflos nach vorne. Die Tür wurde zu geschlagen und er weiter nach vorne gezogen. Blind von den Tränen in seinen Augen folgte er unbeholfen dem Zerrn. Es ging durch eine weitere Tür und eine Steintreppe hinunter. Dann durch eine weitere Tür.

Frische Luft und eisige Kälte schlugen ihnen entgegen. Sein Retter zerrte weiter an ihm. Erst in sicherer Entfernung ließ

er von ihm. Bob sackte auf die Knie und hechelte wie ein Hund nach Luft. Seine Bronchien waren schwarz – so stellte er sich das zumindest vor. Er rieb sich die Tränen aus den brennenden Augen sah nun erstmalig die Person, die ihn aus dem brennenden Inferno gezogen hatte. Es war das Mädchen, das ihn in die Bibliothek hereingelassen hatte. Sie lächelte ihn an, und sie kam ihm unglaublich schön vor.

In diesem Moment rissen ihn starke Hände hoch, jemand presste ihm eine Maske aufs Gesicht und brachte ihn zu einem Krankenwagen. Man legte ihm eine Decke über die Schultern. Der Arzt der gestern schon Peter behandelt hatte untersuchte seinen Kopf, Arme und Beine.

„Wie viele Finger sind das? Folge dem Stift in meiner Hand ohne den Kopf zu bewegen?“

Der dritte Detektiv folgte irritiert den Anweisungen. Doch eigentlich suchte er nach dem Mädchen, sie war doch gerade noch hinter ihm gewesen.

„Wie geht es ihm?“, hörte er aus der Ferne einen der Feuerwehrmänner fragen. Die bekannte Stimme des Arztes entgegnete, dass er mit einem blauen Auge davon gekommen sei. Ein paar Beulen und leichte Verbrennungen am Unterschenkel. Er würde ihn trotzdem mit in die Praxis nehmen, noch stände er wohl unter Schock.

Bob zog die Decke enger an seine Schulter und nickte mechanisch. Er spürte wie der Arzt ihm eine Infusion anhing, irgendetwas spritzte und ihm beruhigend auf die Schulter klopfte.

„Gleich solltest Du auch wieder besser Luft bekommen, der Rauch von dem feuchten Holz hier ist teuflisch.“

Bob nickte dem Arzt stumm zu und nahm jetzt erst wahr, was für ein Chaos sich eigentlich vor ihm abspielte. Das Gebäude stand in lichter lohen Flammen, Man konnte an einzelnen Stellen schon das Grundgerüst entdecken, sofern die tiefen schwarzen Rauchschwaden es zuließen. Drumherum

standen zwei Feuerwehrewagen, die so gut es ging, versuchten mit Wasserwerfen ein Übergreifen der Flammen auf umstehende Gebäude zu vermeiden. Aus der Ferne hörte Bob einen Helikopter.

„Ich heiße übrigens Agnes.“

„Wie Angel?“ Bob drehte langsam den Kopf und da stand tatsächlich seine Retterin. Die Haare, die zuvor so streng zurückgebürstet waren hingen in wilden Strähnen im Gesicht, die Wangen waren mit Ruß befleckt.

Lachend warf sie den Kopf zurück: „Dich hat das doch ein bisschen mitgenommen, gell?“

„Och, weißt Du, das passiert mir zwar täglich, nur gewöhnt habe ich mich noch nicht dran. Ich eines übrigens Bob.“

„Ich weiß. Und ihr forscht hier also rum und stellt neugierige Fragen? Du und Deine Freunde?“

„Eh - ja, schon. Ehm, woher weißt Du?“

„Na – hör mal. Dein Freund war gestern so ambitioniert eintauchen und hat vorher mit wilden Wölfen gespielt. Das spricht sich rum.“, sie lächelte.

„Naja – eigentlich sind wir nur neugierig, das Spiel mit dem Hund war nicht geplant. Aber so rutschen wir immer in irgendetwas rein. Ist wie ein Schicksaal, das an uns klebt.“ Bob verfluchte sich über seine Redseeligkeit, aber der Schock steckte ihm tatsächlich noch ziemlich in den Knochen und Agnes wirkte so unglaublich sympathisch. Allerdings würde wahrscheinlich selbst Gargamel nett wirken, wenn er Schlumpfine aus den Flammen retten würde... Er schüttelte den Kopf über sich selbst.

„Ihr seid die ???, oder? Ich habe ein wenig über Euch in älteren Zeitungen gefunden. Sehr spannendes Leben, das ihr da führt.“

Bob war sprachlos.

„Jetzt guck nicht so! Recherchieren kann ich auch. So, jetzt lass die erst einmal verarzten. Wenn du magst können wir

uns doch heute Abend treffen. Ihr wohnt im Glennard Inn, oder? Ich komme so gegen 20h vorbei.“

Bob sah ihr nachdenklich nach. Hier ist alles irgendwie merkwürdig. Er ließ sich von dem Arzt in den Rückteil des Wagens verfrachten und zur Dorfpraxis fahren. Dort wartete die nächste Überraschung für ihn.

Gemeinsames Wundenlecken

„Was ist Dir denn passiert?“ Justus starrte seinen rußigen Freund, der gerade von dem Arzt durch das Wartezimmer geführt wurde, entsetzt an.

„Das Archiv hat gebrannt und irgendjemand hat mich vorher niedergeschlagen. Was machst du denn hier? Hast Du auf mich gewartet.“

Justus schüttelte nur den Kopf und zeigte auf den in der Ecke kauern den zweiten Detektiv. Peter hatte die Arme um seinen Körper geschlungen und zitterte wie Espenlaub. Seine Augen waren gerötet, auf der Stirn standen die Schweißperlen. Er hielt den Kopf schief und lächelte Bob an: „Ich fühl mich nicht so besonders. Doch ein wenig erkältet. Wie geht es Dir?“

Bob zog die Augenbrauen hoch – Peter freiwillig in einer Arztpraxis war sicherlich bemerkenswert, aber die an ihn gerichtete Frage, wie es ihm ginge, wirkte aus dem Mund des zweiten Defektives merkwürdig unangebracht.

Jetzt ging es der Reihe nach. Bobs rechte Wade war tatsächlich ziemlich mitgenommen. Es hatten sich bereits kleine Brandblässchen gebildet, doch der Arzt versicherte ihm, dass keine Narben zurückbleiben würden. Nach dieser Nachricht nahm Bob auch das schmerzhaft Desinfizieren in Kauf. Danach durfte er noch ein wenig Inhalieren und wurde mit einem Spray und Augentropfen versorgt. Erst nach und nach begriff Bob, wie viel Glück er gehabt hatte.

Peter ließ sich ausgesprochen tapfer untersuchen, röntgen und sogar Blut abnehmen ohne auch nur zu jammern. Ja – es musste ihm wirklich nicht sonderlich gut gehen. Er wurde dann mit der Diagnose einer schweren Grippe, der Anwei-

sung strikte Bettruhe einzuhalten und einem Rezeptstapel in die Obhut seiner Freunde entlassen.

Als der Arzt dann auch noch Justus ins Zimmer bitten wollte, hob der nur abwehrend die Hände. „Nein, nein, Sir. Meinem Knie geht es deutlich besser als vorher, ich passe nur auf meine Freunde auf.“

Der Arzt nickte gleichgültig und verabschiedete sich nicht ohne ein Zynisches. „Bis morgen!“

Wie müde Krieger schleppten sich die ??? zum Hotelzimmern zurück. Bob ließ sich kein Wort entlocken, und genoss es Justus auf die Folter spannen zu können. Außerdem war er noch ein wenig kurzatmig – das Reden hätte zuviel Luft gekostet, um den Spannungsbogen in epischer Breite überspannen zu können. Er nutzte die Zeit um die richtigen Worte zu finden. Peter hingegen tat ihm Leid: der Arme brütete in sich gekehrt sein Fieber aus und konzentrierte sich auf seine Schritte, erst als sie die Rauchfäden, die von der in Schutt und Asche liegenden Bibliothek sahen, stand ihm das Entsetzen ins Gesicht geschrieben. Justus starrte Bob an, doch der unterband alle Fragen: „Später!“

Und so mussten sie sich tatsächlich gedulden, bis sie das Glennard Inn erreicht hatten. Peter tauschte wortlos die Schuhe gegen die dicksten Socken aus, die er mit hatte, nahm beim Vorübergehen die Bettdecke vom Bett und schliff diese mit hängenden Schultern auf dem direkten Weg zur Heizung hinter sich her. Dort angekommen lehnte er sich in die Decke eingewickelt mit dem Rücken an den Heizkörper, Jacke und Schal hatte er noch an. Mit roten Augen schaute er nun Bob auffordernd auf.

Der schwankte jedoch, ob er seinem Wunsch nachgeben sollte, erst zu duschen und seine Gedanken zu ordnen, wobei er sich an Justus, für dessen ewige Geheimniskrämerei

rächen könnte, oder ob er sich Peter erbarmen sollte. Er entschied sich für einen Kompromiss.

So schilderte er zügig, was in der Bibliothek passiert war, was schon reichte um seinen Freunden einen kalten Schauer über den Rücken laufen zu lassen. Er erzählte auch, dass sie um 20h ein Treffen mit Agnes haben würden, die Ihnen etwas erzählen wolle. „Und was hast Du herausgefunden, bevor die der Kerl zusammengeschlagen hat?“, krächzte Peter. „Erzähle ich Euch gleich, es geht um Grundrechte...“ und damit verschwand er unter der Dusche. Peter sah seinem Freund hinter her und murmelte kopfschüttelnd: „So, so, Agnes also...“ Während Justus nach einem ärgerlichen schnauben, wohl wissend, dass es ihm nur Recht geschah, mit halb Informationen versorgt zu werden, in seine typische Denkerpose verfiel.

Bob genoss das warme Wasser. Mit dem Ruß, der sich von seiner Haut löste, fiel auch ein Teil der Anspannung von ihm ab. Er ordnete seine Gedanken und – was ihn selber nahezu erschreckte – auch seine Gefühle. Agnes hatte ihn merkwürdig berührt, und er schaffte es nicht, es nur auf die Situation ihrer Begegnung zurückzuführen. Er zwang sich dazu, die ganze Gefühlsduselei in den Hintergrund zu schieben. Er stellte das Wasser aus, rubbelte sich den Kopf trocken und merkte erstaunt, dass seine Beine immer noch zitterten und sein Schädel anfing zu brummen, was er in dem ganzen Chaos kaum bemerkt hatte. Sein Körper fühlte sich ausgelaugt an, doch er konnte nicht leugnen dem heutigen Treffen mit Neugier und Freude entgegen zu sehen. Als er das Bad verließ, stand Justus unverändert am Fenster, Peter hingegen hatte sich ins Bett verkrochen und schlief unruhig. „Nicht mehr lange und er halluziniert wieder“, bemerkte der erste Detektiv grinsend. Bob und Justus kannte Peter gut genug, um zu wissen, dass ihr Freund sobald er krank war,

dazu neigte Fieberrekorde zu brechen und dabei seine leb-
hafte Phantasie in beeindruckender Weise auslebte. Justus
schob das gerne auf das verkorkste Immunsystem der Lei-
tungssportler zurück, hatte er doch nie seine Körperkern-
temperatur auch nur um Mili-Gradzahlen verändert. „Und
nun erzähl schon! Was hast Du herausgefunden?“
„Sollten wir Peter nicht wecken?“
„Lieber nicht, sonst wird der ja nie wider fit und langsam
schrumpfen wir...“ Justus rieb dabei wehleidig sein Knie.

Grundstücksrechte und Intrigen....

Bob schilderte mit kurzem Blick auf die Uhr und seinen schlafendem Freund nüchtern, was er herausgefunden hatte. „Das Grundstück, auf dem das Haus steht hat einen Wert von mehreren Millionen Dollar. Noch ist es zwar in Privatbesitz des schrulligen Bills, aber es waren einige größere Hotelketten an dem Kauf interessiert. Glennard Hill ist derzeit nicht der bekannteste Skiort, aber das liegt eigentlich nur daran, dass es nicht besonders viele Lifte gibt und demzufolge nur wenig Touristen und keine großen Hotels – eigentlich etwas, was den Ort je gerade seinen Scham verleiht. Leider ist die größte Einnahmequelle die Landwirtschaft, aber die bringt immer weniger Erträge, so das Glennard verschuldet ist. Die meisten Bürger hier ernähren sich grade mal selbst. Sollte die Villa an eine größere Hotelkette verkauft werden, würde das gesamte Grundstück mitverkauft werden. Und das ist der springende Punkt: das Grundstück ist riesig und so zentral, dass es reichen würde dort genug Lifte zu bauen, um Glennard zu einem zweiten Aspen zu machen. Der Stadtrat hat die Genehmigung zum Liftbau bereits gegeben, und das bevor Bill dem Verkauf zugestimmt hat.

Der schrullige Herr hängt seit dem Tode seiner Frau derart an dem Grundstück, dass mit ihm – zum Ärger der Einwohner – über Verkauf nicht mehr zu reden war. Das Angebot eines Ersatzgrundstückes, das weniger zentral lag, lehnte er ab; Versuche ihn in die Enge zu treiben, z.B. durch erhöhte Steuerabgaben schlugen fehl. Bill lud so den Frust der ganzen Stadt auf sich, weshalb er sich immer mehr zurückzog.

In einer der letzten Versammlungen wendete sich die Thematik schließlich: es wurde eine Verschärfung des Entmündigungsgesetz diskutiert. Augenscheinlich ging es dabei um eine alte Dame, die ihr gesamtes Vermögen in einer Mani-

schen Phase ihrer Altersdemenz verspielte, und dann völlig mittellos unter der Brücke zu erfrieren.“

„Was ja in Amerika schon mal vorkommt....“, sinnierte Justus

„.... Ob das nur sozial gedacht war, ist unklar – ein Zusammenhang zu Bill ist sicher gegeben. Denn der beginnt – wie im Nebensatz im Protokoll erwähnt, immer öfter von einem Schatz zu reden, den er in der Villa heranzieht.“

„Haben wir den genauen Wortlaut von dem Gesetz?“

„Nein, aber der müsste aufzutreiben sein. Sicher ist nur, das die Entmündigung vereinfacht wird, sollten nächste Angehörige, den Geisteszustand des Betroffenen anzweifeln.“

„Sollte Bill also einen Sohn haben, könnte der quasi sein Erbe vorziehen....“

„So in etwa – nur wurde bisher kein Sohn erwähnt wurde.“

„Wurde denn da Gesetz verabschiedet?“

„Das schon, nur ob es zur Anwendung kam ist unklar. Die Mitschrift der letzten Bürgerversammlung fehlte – oder war viel mehr versteckt...“

„Und was stand drin?“

Bob starrte Justus mit offenem Mund an. „Woher weißt Du denn jetzt schon wieder, dass ich sie gefunden habe.“

„Woher solltest Du sonst wissen, dass sie versteckt war.“ Justus grinste.

„Wenigstens ein bisschen Spaß solltest Du mir können.“

„Du musst noch viel lernen, Bob. Für einen pädagogisch wertvollen Spannungsbogen braucht man viel Geduld.“

Der dritte Detektiv schüttelte den Kopf „So nennt man das also“, murmelte er und ging zu seinem Rucksack – nicht ohne nach Peter zu schauen. Der schlummerte friedlich vor sich hin. Nur das rasche Atmen und die rote Gesichtsfarbe wiesen auf das Fieber hin, das den zweiten Detektiv immer mehr in seinen Bann zog.

Doch als Bob seinen Rucksack öffnete, stockte ihm der Atem. „Ich habe es hier rein getan – wirklich.“ Justus wusste, dass es keinen Zweck hatte, doch auch er musste sich mit eigenen Augen versichern, dass der Rucksack mehr oder weniger leer war – sah man von Bobs Federmäppchen ab. Selbst der Notizblock war weg. „Das ist höchst merkwürdig, das ist wirklich merkwürdig...“

„Was brabbelst Du das vor Dich hin“, Bob war aufgelöst. „Das ist Diebstahl – nein es ist Raub. Es ist Raub mit Körperverletzung. Ja, genau, das ist es. Und Brandstiftung. Das ist es auch. Und das ist nicht merkwürdig! Das ist kriminell!“

„Bob! Einatmen, Ausatmen – und das langsamer!“, herrschte Justus seinen Freund an, dass dieser tatsächlich innehielt und kurz davor war, zurück zubratzen, doch er hielt sich zurück...

„Merkwürdig ist, dass da jemand Gesetze ändern lässt, um vermeintlich legal an ein Grundstück zu kommen, sich aber nicht davor scheut, die zu verletzen oder eher umzubringen, denn deine Rettung war nichts, womit er gerechnet haben kann, nur um die Protokolle zu verbergen!“ Justus knetet seine Unterlippe, das beste Zeichen dafür, dass sein Gehirn auf Hochtouren lief.

„Apropos, Rettung...“, erinnerte Bob, „Wir müssen los, Agnes wollte uns treffen. Sie kann uns vielleicht auch ein wenig weiterhelfen, schließlich kommt sie von hier.“, mit einem sorgvollen Blick zu Peter: „Sollen wir ihn wecken?“ Justus rüttelte den zweiten Detektiv zaghaft an der Schulter: „Pete, Pete... Wir gehen jetzt zu Agnes. Willst Du mit?“

„Nein, ich bleibe bei dem Wolf.“ Justus hielt den Kopf schief, aber reichen tat ihm die Antwort durchaus. Er deckte seinen Freund mütterlich zu und sagte mit einem fürsorgli-

chen Kopfschütteln, dass sich Peter lieber ausschlafen solle. Man könne ihm ja morgen berichten.

„Wo genau wollte sie uns denn treffen?“ Justus bibberte vor Kälte. „Sie erwartet uns nicht als Scheemänner getarnt vor dem Hotel!“

„Sie hat nur gesagt, dass sie zum Glennard Hill kommen möchte und zwar gegen 20.00h.“ Auch Bob war mittlerweile blau gefroren. Die Hoffnung Agnes wieder zu sehen, ließ ihn jedoch etwas wärmer ums Herz werden; aber dass musste ja vorerst keiner wissen. Schließlich vermuteten ihn seine Freunde in trauter Beziehung zu Elisabeth. Von der derzeitigen Trennung auf Zeit, hatte er niemandem etwas erzählt. Peter wusste wahrscheinlich doch irgendwas über Kelly, aber er ließ es sich nicht anmerken. Was das anging, führten sie eine echte Männerfreundschaft. Bob wollte nicht über den Streit mit seinen Freunden reden, er hatte ihm zu weh getan, um das ganze noch einmal zu durchleben, wie er es zwangsweise immer tat, wenn er nur daran dachte, oder gar redete.

„Erde an Bob! Ist Dir das Hirn eingefroren? Oder haben Augen und Ohren die Betriebstemperatur noch nicht erreicht.“ Bob schaute irritiert zu seinem Freund und dann in die Richtung in die er wies. Durch den Schneesturm der nun aufgezogen war, musste er die Augen zusammenkneifen, um Agnes wahrzunehmen. Dicht an die Hauswand gepresst bewegte sie sich zügig vorwärts, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen.

„Seid ihr irre oder könnt ihr von der frischen Luft nicht genug bekommen?“, lachte sie die beiden offenherzig an. „Lasst uns rein gehen, es könnte schon ein wenig länger dauern.“

Justus verdrehte die Augen und stapfte Agnes schnell hinterher, Bob folgte schmunzelnd. Sie gingen in die Essstube; Bob gab eine Runde heißen Kakao für alles aus.

„Ihr seid also die Dreifragezeichen? Wo ist denn Euer Dritter?“

„Der hat sich beim Baden des Hundes in wenig erkältet“, entgegnete Justus trocken. Die gelassene und nicht fragende Reaktion des Mädchens machte mehr als deutlich, dass sie von den Vorfällen am See etwas wusste.

„Also, damit ihr mir zuhört zunächst eine kleine Info vorne weg: Ich bin die Nichte von dem alten Billy“; Justus kühles Nicken irritierte Agnes ein wenig, ab wenigstens Bob zeigte das von ihr erwartete Staunen. „Ich komme in den Semesterferien oft hierhin, um ein wenig Geld zu verdienen und das ganze mit ein wenig Erholungsurlaub zu verbinden. Ich wohnte früher immer bei Bill in der alten Villa – aber er hat sich sehr verändert und die letzten Jahre sagte er immer, es ihm zuviel, mit so jungen Menschen im Haus. Seither habe ich meistens bei einer alten Freundin gewohnt. Ihre Eltern haben eine kleine Pension am Ende der Straße. Aber was mit Bill los war, ging mir schon nahe: er wurde immer verschlossener und wollte keinen Besuch mehr haben. Manchmal erzählte er von einem geheimen Schatz, mehrfach erwähnte er alte indianische Geister, die am See spuken würden.“ Mit Erwähnung der Geister, war der Lichtschein der Kerze verheißungsvoll flackernde Schatten in ihr Gesicht, das Bob nicht umher kam, an den bei solchen Dingen immer etwas ängstlichen Peter zu denken. „Dann kam diese Touristikdiskussion auf. Man wollte ihm die Villa abkaufen, und zwar nicht gerade für wenig Geld, aber er lehnte ab und zog sich immer mehr zurück. Er erzählte immer abstrusere Geistergeschichten. Mehrfach sagte er, er müsse erst die Geister vertreiben, es würde nicht mehr lange dauern. Tsja,

und jetzt ist er verschwunden. Seit zwei Wochen hat ihn keiner mehr gesehen. Die Villa scheint manchmal bewohnt, aber wir ihr ja bemerkt habt, kommt man nicht nahe genug ran, um nachzusehen, ob wirklich jemand im Haus ist. Die Wölfe bewachen das Haus, als ob ihre Jungen darin versteckt seien. Und jetzt, wo doch drei Detektive in der Stadt sind, kommt mir doch der Gedanke, ihr könntet meinen Onkel wieder finden.“ Agnes hielt inne und sah Justus und Bob flehentlich an.

Just räusperte sich, eine Sache hatte ihm tatsächlich die Sprache verschlagen: „Du sagtest Wölfe?“

„Ja, nicht nur der eine, den ihr schon kennen gelernt habt. Es ist tatsächlich ein Rudel.“

Und auch ein paar Geistergeschichten...

Just schluckte: „So, so, ein Rudel, dass das Haus bewacht. Und wie war das mit den Geistern.“ Geister waren Justus lieber, da wusste man von Anfang an, dass es sich eher um ein fingiertes Ereignis handelte; Wölfe waren wiederum wirklich da; er hatte sie sogar gesehen.

„Nun ja, hier war früher eine Indianische Siedlung, die aber den vom Goldrausch besessenen Einwandern weichen mussten. Gerüchten zu Folgen war am See ihre Totenstätte. Es heißt die Indianischen Vorfahren würden das Land bewachen. Nachts sieht man sie wohl häufiger am See reiten und man hört sie singen. Mein Onkel berichtete von ihrem tiefen, sonoren Singsang. Am nächsten habe ein Tomahawk vor seiner Tür gelegen.“

„Er hat offen über die Geister geredet?“

„Erst nicht, aber in letzter Zeit immer mehr. Er sagte die Geister würden Rauchzeichen geben. Sie würden drohen, bei einer weiteren Entweihung des Landes Unheil zu bringen. Und dann sagte er, er habe gesehen, wie in indianischer Häuptling sich“ Agnes zögerte. Was sie erzählte, schien sie noch immer zu orientieren. Bob und Justus hörten ihr gespannt zu. „...sich in einen Wolf verwandelte. Das Dorf war begeistert, denn die Mystik des Wolfsrudels schien vollendens. Indianische Wölfe machen sich Gut in der Sagegeschichte eines Dorfes.“

„Hat man deinen Onkel nicht für verrückt gehalten?“

„Teils, teils. Aber er hat es so lebendig erzählt, dass ihm viele glaubten. Zumal das Wolfsrudel existiert, wie sich nicht leugnen lässt.“

„Und seit wann leben die Wölfe am See?“ In Justus Kopf arbeitete. Er versuchte sich ein Bild zusammenzustellen, aber dafür brauchte er Mosaiksteinchen; und die sammelte er jetzt.

„Seit ich denken kann, gibt es Wölfe im Wald, erst seit den letzten Jahren sind sie so auf den See und nun auch auf die Villa fixiert. Es traute sich kein Wanderer mehr in die Gegend.“ Sie schmunzelte. „Zumindest kein Einheimischer... zumal, ach...“ Sie brach plötzlich schuldbewusst ab; bei der Vorlage war klar, dass sie jetzt alles sagen musste.

„Zumal was?“ erwiderte Justus erwartungsgemäß mit einer Spur Ungeduld in der Stimme.

Das Mädchen zögerte ein letztes Mal, zog Luft ein und gab sich einen Ruck: „Es heißt, die Wölfe haben übermenschliche Kräfte...“

„Was bei indianischen Geistern anzunehmen war.“

Agnes sah Just genervt an: „Nein, es heißt auch als Wölfe könnten sie Angegriffene vergiften. Der letzte Wanderer starb drei Tage nach dem Angriff am Wundstarrkrampf, dass reicht um Mythen als real zu erklären.“

Es war erneut Bob der schauderte, schließlich war es Peter, der nun im Bett mit Fieberträumen lag. Justus erahnte seine Gedanken: „Und dennoch bleibe es durch Zufälle verstärkte Mythen!“ Der Wind der an den Fenstern rüttelte untermalte seine Entschlossenheit.

„Wie habe die Geister eigentlich auf den geplanten Ausbau des Skiliftbetriebes reagiert?“

Agnes stutzte: „Ihr seid gut. Nun ja, sie waren wütend. Sie haben den See rot gefärbt – und das konnten alle sehen, das hat mein Onkel nicht erfunden. Und sie haben hier im Dorf gewütet. Nachts reitet ein einsamer Indianer durch die Gassen. Er klopft an die Scheiben, verschreckt die Tiere. Der Bürgermeister fand mehrmals ein Tomahawk vor seiner Tür. Sie töteten Schafe und Katzen, ein Hund wurde gerissen.“

Bob starrte sie ungläubig an: „Das meinst Du doch nicht ernsthaft? Hier ist es doch ganz friedlich.“

Agnes lachte: „Doch Ernsthaft – aber das machen Wölfe halt. Es sind Mythen und Aberglaube. Wir leben hier nicht in Angst und Schrecken, sondern mit einer gewissen Neugier, was noch passieren wird. Nur wenige glauben wirklich, dass die Indianer jetzt schon wütend sind, aber ob sie noch wütend werden weiß keiner.“

Justus hielt den Kopf schief: „Wer verbreitet denn diese Indianergeschichten?“

„Das ist schwer zu sagen, hat sich ja alles ein wenig selbstständig. Bill war sicher eine zentrale Figur, schließlich wohnte er am See.“

„Agnes, ich bin mir sicher, dass er die zentrale Figur ist!“ Der erste Detektiv kam nicht dazu irgendetwas zu erläutern, er wurde durch ein jähes Rufen unterbrochen.

„FEEUUUEER!“

Nach kurzem Stocken brach Hektik auf. Es waren nicht viele, die in der Gaststube saßen. In einem kleinen Dorf wie diesem, hatte sich der Brand der Bücherei nicht nur rumgesprochen; es hat eigentlich jeder mitbekommen. Und jetzt sollte es wieder brennen? Alle stürmten nach draußen. Und tatsächlich. Die mit Schnee bedeckte Straße wurde in dem flackernden Licht eines lodernden Feuers erhellt. Der weiße Nebel vermischte sich mit schwarzem Rauch. Am Haus gegenüber brannte der Geräteschuppen.

Nach einer kurzen Schreckminute, organisierten sich die Einheimischen, die aus allen Häusern gerannt waren, erstaunlich gut. Sie begannen Feuerlöscher zu holen und Eimer mit Wasser wurden von Nachbarn verteilt. Justus und Agnes halfen mit. Der Rauch brannte in Augen und Lunge.

Der erste Detektiv tastete sich nah wie möglich an das Feuer heran, er musste wissen, was passiert war. Es war schließlich in seinen Augen nicht vorstellbar, dass es zufälliger Weise zweimal an einem Tag in einer kleinen Dorfgemein-

schaft brannte. Doch im Dunkeln war es schwer irgendetwas zu erkennen, auch als die Flammen schon längst nicht mehr loderten, war es kaum möglich etwas Verdächtiges zu sehen. Und so war es mehr der Zufall der Justus auf etwas aufmerksam machte. Es war ein dünner langer Holzstab, was Justus allein nicht irritierte. Doch ein einem Ende des Stabes waren Federn – es sah aus, wie ein Pfeil und es roch nach Benzin. Ein Brandpfeil! Justus spürte, wie die Hitze einer neuen Erkenntnis in ihm aufstieg. Auch Agnes sah ihn entsetzt an, als sie erkannte was, Just in den Händen hielt. „Justus – das macht mir Angst.“, war ihre erste Feststellung, die zweite war: „Wo ist Bob?“

Der dritte Detektiv konnte nicht, einfach alles in ihm sträubte sich, auch nur einen Meter näher als möglich an die lodernden Flammen heranzutreten. Er hatte den Schock von Mittag noch nicht überwunden. Er starrte fassungslos und bis in den letzten Muskel angespannt in die Flammen. Was hatte das nur alles zu bedeuten?

Ein Geräusch hinter ihm, ließ ihn zusammenfahren. Mehr instinktiv, als dass er etwas gesehen hätte, duckte sich der dritte Detektiv und presste sich von außen an den Türrahmen.

Er hörte, wie jemand die Treppe hoch schlich. Vorsichtig versuchte er einen Blick zu erhaschen, und sah tatsächlich noch zwei Männer am oberen Ende der Treppe, er nahm an dass es zwei Männer waren – es waren zumindest 2 Paare Mokassins. Bobs Herz raste so sehr, dass ihm fast übel wurde. Dieser Urlaub entwickelte sich nicht wie geplant, aber was wunderte ihn das überhaupt noch? Was wollten die denn da oben? Oh – Gott! Der Gedanke der ihm jetzt kam, drohte ihn fast Kopflos werden zu lassen. Sie wollen Peter holen, der Wolf hatte ihn gebissen und jetzt wollen sie ihn holen. Er ermahnte sich zur Besonnenheit. Vorsichtig

schlich er den beiden Männern hinterher. Oben angekommen sah er tatsächlich, dass ihre Zimmertür geöffnet war. Bob wusste nicht, was er tun sollte. Gegen zwei Männer hatte er keine Chance – zumal es ja auch Geister sein könnten. Die einzige Idee, die er hatte, war die Tür von außen zu verschließen, wobei der Gedanke Peter mit zwei Indianern einzusperren nicht gerade besonders gut schien. Aber vielleicht könnte er so Zeit gewinnen. Bob tat es einfach. Der Schlüssel steckte noch in der Tür. Ein sehr irdischer Einbruch, wie Bob fand. Er zog die Tür zu und drehte den Schlüssel herum. Mit der prompten Antwort hatte er nicht gerechnet. Es ertönten zwei Schüsse, das Schloss sprang auf.

Bob war fast wie erstarrt, doch er wusste, dass er sich das nicht leisten konnte. Er hatte nicht einmal Bruchteile von Sekunden ein Versteck zu finden. Ein Versteck in einem Hotelflur ist so eine Sache... Bob kauerte sich einfach zwischen einen Vorhang und eine Kommode und betete Sturzgebete.

Er hörte wie sich die Tür vorsichtig öffnete. „Keiner da!“ rief eine raue Stimme.

„Muss doch jemand da sein, aber egal schnell weg hier, wir haben ja den Jungen.“, die Stimme war Bob mittlerweile bekannte. Karl.

Bob schaute vorsichtig aus seinem Versteck. Er sah noch die Rücken zweier Männer. Ein gedrungenener Schrank und ein größer schlanker mit grauen Haaren. Der Schrank hatte den bewusstlosen Peter geschultert; beide eilten zügig durchs Treppenhaus zur Hintertür. Bob folgte so unauffällig wie möglich. Doch es reichte nicht. Direkt an der Tür stand ein großer schwarzer Van. Peter wurde unsanft auf die Rückbank geworfen und die beiden Männer stiegen vorne ein und brausten davon. Der dritte Detektiv schaute dem

Wagen panisch nach. Er brauchte Hilfe.... Und was wollten die von Peter?

Fieberträume

Peter fühlte sich einfach miserabel. Er hasste Erkältungen, er hasste Kopfschmerzen, er hasste Gliederschmerzen, er hasste Schüttelfrost und er hasste Urlaube, die keine waren. Viel weiter kam der zweite Detektiv nicht, da er in einen unruhigen Schlaf fiel. Er träumte wirr und viel, immer wieder von dem weißen Wolf. Luna wollte ihn warnen. Warum wollte ihn ein Wolf warnen? Das Haus, Justus Gesicht dicht vor ihm: „Komm mit, Komm mit....“

Plötzlich zwei Indianer – woher kamen die denn jetzt. Peter war fast zu müde den Kopf zu heben. Er wusste, dass er zu Fieberträumen neigte, aber die Indianer hatte in seinen Träumen nicht zuzusehen, da war er sich sicher.

Peter richtete sich auf, und dann ging alles zu schnell für ihn. Einer der beiden Männer sprang auf ihn zu, riss ihm an den Haaren den Kopf nach hinten. Und hielt ihm eine Pistole an den Kopf. Peter hoffte inständigst, dass er einfach nur halluzinierte.

„So mein Junge, dann entführen wir die dich mal ins Reich der Toten.“ Jetzt war Peter sich sicher, dass er durchdrehte. In Anbetracht der Pistole entschied er sich dann aber doch, gefügig zu sein. Warum sollte man seinen Halluzinationen nicht gehorchen. Er zog sich Schuhe und Jacke an und wurde von dem Indianer zur Tür gedrängt. In diesem Moment schloss sich diese wie von Geisterhand. Peter erstarrte, wie die beiden Männer. Was dann geschah, erschien ihm für klassische Fieberhalluzinationen zu rabiat. Der Grauhaarige schubste Peter unsanft zum kräftigen, jüngeren Indianer und schoss mehrfach auf das Schloss, das dem nicht viel entgegenzusetzen hatte. Peter taumelte erschrocken weiter, der andere Indianer faste ihn unsanft an der Schulter. Er hörte von Grauhaarigen ein zischendes „Betäub’ ihn, dann macht er wenigstens keinen Ärger.“

Jetzt kam der Moment, in dem Peter Angst bekam und zwar panische Angst. Er wehrte und sträubte sich so gut er konnte, doch gegen den festen Griff des Indianers hatte er nichts auszurichten. „Entweder ich schlage Dich jetzt nieder oder ich betäube dich sanfter. Es liegt ganz bei Dir!“, raunte der Dicke. Peter hielt einen Moment inne, der Schrank, zumindest assoziierte man am ehesten dieses Möbelstück mit dem Körperbau dieses Indianers, reagiert schnell und presste dem erschöpften Peter ein nach Äther riechendes Tuch auf Mund und Nase. Der zweite Detektiv versuchte ein paar letzte Befreiungsversuche und sackte leblos zusammen.

Als Peter wie zu sich kam, hätte er sich wünschen können tot zu sein. Und das obwohl er nicht einmal ganz wach war. Sein Kopf dröhnte pulssynchron, Rücken und Nacken waren so schmerzhaft verkrampft, dass Peter vor jeder Bewegung Angst bekam. Übelkeit und Kälte rutschen da ein wenig in den Hintergrund. Was passiert war, konnte sich der zweite Detektiv nur schwerlich zusammenreimen. Jetzt lag er in unbequemer Lage am Boden, Hände und Füße waren gefesselt. Er zwang sich die Augen zu öffnen. Es war nicht so hell wie er erwartet hatte, trotzdem blendete das Licht.

Man schien ihn in einer Blockhütte gefangen zu halten. Licht spendete eine kalte Glühbirne, ansonsten standen in dem Raum ein kleiner Holztisch und zwei Stühle. In der Ecke lag eine Matratze am Boden.

„Warum zum Teufel legen die Scherzbolde mich auf den kalten Boden, wenn doch eine Matratze mit Decke im Raum ist.“, murmelte Peter vor sich hin und versuchte sich aufzurichten. In diesem Moment wurde die Tür geöffnet: „Weil Du Dumpfbacke nicht dort geblieben bist!“ Die Stimme gehörte dem Grauhaarigen, der mittlerweile nicht mehr Indianerkostüm rumlief, sondern einen langen schwarzen Loden-

mantel trug. Peters spontane Assoziation war Karl Lagerfeld, und er war sich sicher, dass Bob dieselbe gehabt hatte. Karl zog Peter unsanft auf einen der Stühle ohne Rücksicht auf seine Fesseln zu nehmen. Er hielt den zweiten Detektiv am Kragen fest und zog so fest zu, dass ihm die Luft weg blieb. „So, Junge, Du hast uns schon viel Zeit gekostet, und ich bin ein sehr ungeduldiger Mensch. Wenn Du jetzt nicht spurst, dann schlage ich zu!“

„Wie kann ich Ihnen denn helfen?“ fragte Peter zu förmlich, wie es ihm die Situation zuließ. Ansonsten musste er zugeben eher irritiert, verwirrt und überfordert als ängstlich zu sein. Außerdem war er krank und dementsprechend wenig streitsüchtig.

„Nun ganz einfach: Ich will zu dem Haus am See, der Wolf hält mich davon ab. Dich nicht. Du wirst mir helfen.“

„Und wie? Der Wolf hatte mich nur nicht gebissen, weil ich sein Revier nicht betreten habe.“

Ohne auszuholen schlug Karl zu. Peter, dessen Kopf sowie so noch schmerzte, wurde schwarz vor Augen. Das war einfach nicht gerecht. Wieso, steckte er schon wieder in einer so dämlichen Situation. Er biss die Zähne aufeinander, er spürte wie seine Wange anschwell und schmeckte Blut. Es hatte keinen Sinn den Irren mehr zu reizen. „O.K. Ich helfe.“

„Gut, dann gehen wir los!“ Karl schnitt die Fessel an Peters Füßen durch, und zerrte den zweiten Detektiv hinter sich her. Draußen war es eisig, es raubte Peter den Atem. Er wurde von einem Hustenanfall geschüttelt, der ihn an den Rand der Erschöpfung brachte. Doch Karl drängte Peter erbarmungslos weiter. Mit einer Waffe in der Hand stieß er den gefesselten Jungen vorwärts. Die Hütte lag nicht weit von Haus und See entfernt, doch im Schnee ohne richtiges Schuhwerk war der Weg beschwerlich.

Als sie am See angekommen waren, war Peter durchgeschwitzt und noch immer nicht klüger. Morgendämmerung und Nebel lagen über dem Gewässer. Ein alt bekanntes Knurren riss ihn aus seinen Gedanken. Luna. Sie baute sich mit zurückgezogenen Leftzen vor Ihnen auf.

„So, jetzt bist du dran.“ Karl schubste Peter vor, der nun völlig verwirrt war. Einen einzelnen Wolf müsste man doch auch loswerden können, ohne ihn zu entführen. Peter fiel direkt vor Luna auf die Knie. Der Wolf ging zwei Schritte zurück, hatte aber kein weiteres Interesse an Peter, sondern knurrte unbeirrt weiter und ließ Karl nicht aus den Augen.

Peter richtete sich auf und erst jetzt nahm er noch mindestens sieben weitere Wölfe, allesamt mit aufgestelltem Nackenfell und angespannten Muskeln wahr. Und jetzt verstand der zweite Detektiv seine Funktion. Er sollte nicht Luna, sondern ein Rudel Wölfe beruhigen.

„Geh weiter, sie werden dir nichts tun.“ Karl richtete seine Waffe auf Peter.

Der zweite Detektiv ging einen Schritt vor, Luna knurrte, griff ihn aber nicht an. Karl folgte ihm vorsichtig. Die Wölfin ließ ihn nicht aus den Augen. Schritt für Schritt tasteten sich Peter und der Bewaffnete an das Haus heran. Das Wolfsrudel folgte ihnen.

Peter war fest davon überzeugt, dass er halluzinierte, denn diese Situation war einfach zu skurril. Und es wurde noch besser als plötzlich ein Indianerhäuptling vor Ihnen stand. Er hatte lange schwarze Haare und eine bronzefarbene Haut. In seinen Händen hielt ein Jagdgewehr. Von allen eingebildeten Indianern, der der am echtsten aussah, befand Peter. „Du betrittst unser Gebiet!“ herrschte der Indianer und hielt den Gewehrlauf auf Karl, der ein wenig irritiert wirkte.

„Wo ist Bill?“

„Spielt keine Rolle. Du hast hier nicht zuzusehen, geh!“

„Ich habe eine Geisel. Ich erschieße den Jungen, wenn Du mich nicht durch lässt.“

Peter zuckte zusammen. Was zum Teufel hatte er mit dieser Sache zu tun!

„Wenn Du ihn erschießt, werden meine Wölfe sehr unnachgiebig sein.“

Der zweite Detektiv drehte sich zu Karl um, er hatte noch immer die Waffe auf ihn gerichtet.

„Peter, Du heißt doch Peter, oder? Ich werde Dir nichts tun, wenn Du die Wölfe wegschickst.“

„Luna, geh weg und halt ein Nickerchen. Vergiss nicht deine Freunde mitzunehmen.“ War Peters lakonische Antwort.

„Du hast mich falsch verstanden: ich erschieße Dich, wenn Du sie nicht wegschickst.“

„Wie kommen sie darauf, dass ich die Hunde kontrollieren kann?“

„Du hast den α -Wolf gestreichelt. Du hast ihr einen Namen gegeben. Du bist ihr Führer.“

Peter wurde schwindelig. Es stimmte – die Wölfe hatten Respekt vor ihm. Aber was war jetzt mit dem Indianer, der da vor Ihnen stand. Sollte er den auch wegschicken?

Peter brauchte nicht weiter nachzudenken, was er tun sollte, denn die Sache geriet völlig aus den Bahnen, als ein alter ergrauter Mann an der Haustür der Villa erschien. Es musste Bill sein, und Bill redete nicht, Bill schoss. Unabhängig davon, was er treffen wollte, er traf es nicht. Aber es sorgte für Chaos. Die Wölfe sprangen fast zeitgleich auf Karl zu. Der feuerte ziellos seine Waffe ab, erkannte aber schnell, dass er zwar einen Wolf verletzt hatte, aber keine Chance gegen die restlichen hatte. Er ergriff die Flucht.

Peter zitterte am ganzen Körper – das war ein ganz merkwürdiger Urlaub! Das Rudel Wölfe rannte bellend und jaulend hinter Karl her, nur ein grauer Rüde humpelte hinterher. Peter konnte sich gegen sein Mitleid nicht wehren, er

liebte Tiere nun mal und die Wölfe hatten ihm nun wirklich nichts getan, wenn man von dem Kratzer an seinem Hals mal absah.

„Hey, Du. Komm zu mir. Ich tue Dir nichts. Zeig mir Deine Pfote.“ Der Wolf hielt inne und sah Peter forschend an. Tatsächlich humpelte er nun vorsichtig auf den zweiten Detektiv zu. Peter streckte vorsichtig eine Hand nach ihm aus. Der Rüde knurrte zwar, ließ den zweiten Detektiv aber die verletzte Pfote ansehen. Nicht das Peter Ahnung von Schusswunden hatte, aber es sah wie ein Streifschuss aus. In seiner Jackentasche hatte Peter noch Reste von dem Verbandszeug, das er für Justus verwendet hatte. Fürsorglich verband er die Pfote und streichelte dabei liebevoll den Wolf, der zunehmend Vertrauen fasste.

„So mein Guter, jetzt geh los zu Deinen Freunden.“

„Danke, Du bist ein guter Junge.“ knurrte der Wolf. „Nimm Dich vor Bill in Acht, er war ein guter Mann, aber jetzt ist er von Habgier befallen.“ Dann rannte der Wolf weg. Sein Rudel jaulte in der Ferne, es klang wie ein sonores indianisches Kampflied. Peter hielt den Kopf schief und starrte dem sprechenden Tier hinterher. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, seine Hände zitterten. Er wusste, dass er wieder fieberte. Aber er wusste auch, dass er – sollte er nicht völlig in einem Traum versunken sein – mitten auf einem gefrorenen See lag. Lediglich in Beisein eines fraglich imaginären Häuptlings und einem schießwütigem alten Mann. Peter entschloss sich erstens nie wieder mit seinen Freunden in Urlaub zu fahren und zweitens die Flucht nach vorne anzutreten. Alleine kam er nicht ins Dorf zurück, seine einzige Chance war das Haus.

Peter stand ächzend auf und sah sich nach dem Indianer um. Nicht dass der ihm noch zu guter letzt in den Kopf schoss. Aber der war spurlos verschwunden. Auch Bill stand nicht mehr an der Tür. Alles sah so friedlich aus wie am ersten

Tag. Was soll's... Peter war zwar mulmig dabei und es kam ihm vor, als ob er direkt auf die Höhle des Löwen zu steuerte.

Der zweite Detektiv klopfte vorsichtig an der Tür. Keine Reaktion. Er klopfte etwas energischer. Erneut keine Reaktion.

„Mister. Ich will nichts weiter von ihnen, außer eine Möglichkeit wohlbehalten ins Dorf zurückzukehren.“

Vom Innern des Hauses kam ein unverständliches Gemurmel.

„Sir, bitte.“ Peter fror und trotz seiner Müdigkeit, brach in ihm Panik aus. Der Kerl konnte ihn doch nicht einfach so erfrieren lassen.

„Ins Tal geht es immer bergab, Du kannst es nicht verfehlen. Du bist rauf gekommen, dann schaffst Du es auch wieder runter!“ Die Stimme klang hasserfüllt und bitter.

„Ich weiß aber gar nicht wie ich hinauf gekommen bin. Der Kerl hat mich entführt. Er wollte, dass ich die Wölfe beruhige.“

„Schwachsinn, ich habe Dich hier schon mehrfach gesehen. Du willst mich um mein Haus und meinen Schatz betrügen.“

„Sir, ich will nach Hause und nichts mehr!“ Peter wurde die Sache zu anstrengend. Er setzte sich auf den Boden und lehnte sich an die Tür. Was hatten all diese Menschen eigentlich gegen ihn. Er spürte noch, wie sich etwas Warmes an seine Schulter legte. Eine Kalte Hundeschnauze stupste ihn mehrfach im Gesicht an. Doch Peter reagierte schon nicht mehr. Nur aus der Ferne nahm er noch die Worte „Wir passen auf dich auf“ wahr.

Auf der Suche....

Bob war kalkweiß im Gesicht, als er Agnes und Just im Hotelzimmer erzählte, was vorgefallen war.

„Wir müssen zur Polizei, Justus. Das ist zu heiß.“

„ja, wir sollte zur Polizei und zwar möglichst schnell.“

Bob traute seinen Ohren nicht. „Hast Du das gerade wirklich gesagt?“

„Was auch immer hier passiert, es ist aus den Fugen geraten, da kann uns jede Hilfe nur recht sein. Zumal die Polizei h kommen wird, wenn eine Hütte angezündet wird und eine Hotelzimmertüre mit einer Schusswaffe geöffnet wurde. Außerdem haben wir das hier an der Hütte oder besser – deren Resten - gefunden.“ Justus präsentierte dem dritten Detektiv den Brandpfeil.

„Wir müssen uns nur vorher überlegen, was wir der Polizei erzählen.“ Justus knetete seine Lippen.

„Na, alles.“

„Bob, Du bist naiv. Es wäre voreilig mit zu offenen Karten zu spielen. Schließlich scheint es ja in abgekartetes Spiel zu sein, Bill das Haus am See abzuluchsen. Da sollten wir nicht gleich alles, was wir erfahren haben erzählen.“

„Aber man hat versucht mich umzubringen und dieser Karl hat Peter entführt, wer weiß, was die mit ihm vorhaben.“

„Deine Sorge ist sicher berechtigt, aber bringen Peter nur mehr in Gefahr, wenn wir zu viel reden.“

„Ehm – könnte mich bitte auch jemand aufklären?“ Agnes hatte dem Wortgefecht bisher stumm zugehört.“

Justus zögerte, entschied sich aber dazu, dass Agnes das meiste eh schon ahnen müsste. Bisher hatte Bob mehrfach einzelne Männer aus dem Dorf dabei belauscht, wie sie darüber diskutierten, wie man Bill aus dem Haus heraustreiben könnte.“

„Ja – die meisten hier im Dorf wollen ihn daraus haben – oder zumindest das Land verkauft wissen. Man hatte sogar versucht ihn zu entmündigen.“

„... nicht zufällig, weil er Geistergeschichten erzählte, oder?“ Justus hatte schon lange diese Theorie.

Agnes sah ihn aufmerksam an. „Du meinst, man hat ihm da was vorgespielt.“

„Ja, ganz sicher. Zumindest zum Teil. Was ich aber jetzt vordergründig sehe, ist, dass wir nicht wissen, welche Leute aus diesem Dorf allesamt in dieser Geschichte mit drinstecken.“

„Ich glaube, dass aber keiner dieser Menschen Bob umbringen und diesen Peter entführen würde.“

„Ja – das kann gut sein. Denn es schien, als ob alles sehr gewaltlos ablaufen sollte. Und das tut es jetzt nicht mehr. Aber wir müssen uns sicher sein, wer da mit drin steckt. Wer wäre unser Ansprechpartner bei der Polizei, Agnes?“

„Deputy Carlson. Er ist hier schon seit Ewigkeiten stationiert.“

„Wie steht er zu der Skigebietserweiterung?“

Bob funkte dazwischen: „Just, das ist doch Theorie. Wir müssen zumindest die Sache mit Peter melden.“

„Ja, auch das mit den Brandpfeilen. Vielleicht sollten wir es riskieren und sagen, dass wir Karl bei der Entführung beobachtet haben. Dann müssten sie nicht nur Peter, sondern auch uns als Zeugen ausschalten.“

„Beruhigend!“

„Mr. Jonas, Mr. Andrews. Was ist mit Eurer Tür passiert. Falls Ihr das wart, müsst ihr sie bezahlen.“ Es war Joes Frau, die beim Anblick der zersplitterten Tür hysterisch aufschrie.

„Aber wir waren es nicht, Mrs. Trevor. Man hat unseren Freund entführt. Wir müssen mit Deputy Carlson reden!“ Justus konnte sehr direkt sein...

Mrs. Trevor zog scharf die Luft ein. „Joe, Jimmy – kommt hoch. Die Jungs wollen mit dir reden Jimmy.“

Joe und ein etwas dicklicher Mann in Uniform – augenscheinlich Deputy Jimmy Carlson – kamen die Treppe hoch. Beim Anblick der Tür wurde Joe Gesichtsfarbe rot, doch seine Frau hielt ihn zurück, bevor er seiner Wut Luft machte.

Justus erzählte dem Polizisten, was Ihnen bisher widerfahren war, wobei er wegließ, dass Bob mehrfach Gespräche belauscht hatte und dabei einzelne Männer im Dorf beschreiben konnte. Aber sie beschrieben dem Deputy Karl. Justus beobachtete genau, die Reaktion der Anwesenden. Und es schien wirklich, dass Joes bei Karls Beschreibung erneut die Farbe wechselte. Er wirkte ernsthaft erschrocken. Der Effekt ließ sich bei Präsentation des Brandpfeils noch deutlich verstärken. Auch der Deputy wirkte besorgt.

„Wir müssen euren Freund finden. Das Feuer scheint ja eine Art Ablenkung gewesen zu sein, um unbemerkt an ihn herankommen zu können. Was mich nur sehr bedenklich stimmt, ist, dass wir dieselben Pfeile auch bei dem Feuer der Bibliothek gefunden wurde.“

„Sie meinen er das Feuer dort gelegt hat, hat auch das Feuer hier gelegt?“

„Es scheint so.“

„Oder die Ahnen sind wütend geworden.“ Mrs. Trevor zitterte am ganzen Körper. Sie holen den vom Wolf verletzten und legen das Dorf in Schutt und Asche.“

„Aber nein, es waren keine echten Indianer! Sicher.“ Joe konnte seine Frau nicht beruhigen. Sie rannte die Treppe runter und es war klar, dass sie es dem ganzen Dorf in Windeseile erzählen würde.

Jimmy zeigte sich nicht beeindruckt: „Joe, lass. Damit war zu rechnen. Wir müssen den Jungen finden.“

„Was wollen die denn von Peter?“, fragte Bob.

Jimmy sah ernst aus: „Entweder sie wollen genau das, was jetzt passiert – nämlich das Dorf erschrecken, oder sie wollen Peter. Stimmt es, dass ihm die α -Wölfin vertraut.“

„Sie meinen, er ist der Schlüssel zur Villa?“, schaltete Justus schnell.

Jimmy nickte.

„Dann müssen wir dorthin, oder?“

Jimmy nickte erneut.

Und sie brachen tatsächlich sofort auf. Mit Skijets fuhren Jimmy, Joe, Bob, Justus und Agnes zum See hinauf. Doch es war leer. Sie suchten jedes Stück Wald um den See herum ab. Doch keine Spur von Peter. Der Versuch näher an das Haus heran zu kommen, scheiterte. Es war nicht so, dass etwas Schreckliches passiert sei. Aber bei betreten der Eisfläche ertönte ein sonorer Singsang. Ein indianischer Gesang. Bedrohlich klang er von den Hängen. Bob und Agnes lief ein Schauer den Rücken herunter, wobei es Bob mit einem Gewissen stolz erfüllte, dass Agnes sich etwas fester an ihn klammerte. Justus versuchte die Herkunft des Klages zu eruieren, doch in den Bergen mit dem nicht zu unterschätzenden Echo war das kaum möglich.

Bob war froh, dass Agnes die Frage stellte, die auch ihn bedrückte: „Sind das die indianischen Geister?“

Joe lachte: „Wie man es nimmt. Es sind die Wölfe, die jaulen. Durch das Echo wird der Ton verzehrt, wobei dieses Rudel tatsächlich die Eigenart hat, in sehr tiefen Tönen zu jaulen.“

„Sie sind in der Nähe?“

„Immer! Es ist kein Gerücht, dass sie das Haus bewachen. Aber es weiß keiner, wieso sie das tun. Fakt ist, das keiner

außer Bill bisher das Haus betreten durfte oder in seine Nähe kommen durfte. Zumindest bis Euer Freund hierher kam.“

„Was wollen denn diese Leute in dem Haus?“, fragte Justus ehrlich interessiert.

„Das wüssten wir auch gerne.“

Es war eine unheimliche Suche, die bis in die frühen Morgenstunden anhielt. Immer wieder sahen sie einzelne Wölfe, die Ihnen zu folgen schienen. Das finstere Gejaule brach nur selten ab. Nebelschwaden zogen durch den Wald und regten die Phantasie der Suchenden an. Selbst der sonst so nüchternde Justus zuckte einige Male erschrocken zusammen, wenn direkt neben ihnen ein Wolf aufjaulte.

Das Unheimlichste an der Suche war, dass sie erfolglos war. Weit und breit keine Spur von dem zweiten Detektiv.

Betrübt kehrten die Fünf um, sie beschlossen es später noch einmal bei Tageslicht zu versuchen.

„Kennen sie eigentlich jemanden auf den unsere Beschreibung von den Entführern passt?“

Joe und der Deputy tauschten einen unauffälligen Blick aus, der gerade deshalb besonders auffällig war. „Nein. Den einen habt ihr ja nicht richtig beschreiben können, der Grauhaarige ist uns zumindest nicht einschlägig bekannt.“, war die zurückhaltende Antwort des Deputys.

Die Nacht war wenig erholsam. Es war fast 5.00h morgens als sie sich trennten. Bob und Justus lagen lange schweigend und in Gedanken versunken nebeneinander.

„Ich glaube, es geht dem Grauen um das Geheimnis von Bill. Und dafür würde er anscheinend über Leichen gehen.“, sinnierte Justus,

„Erster, ich weiß ich bin sensibel, aber die Wortwahl gefällt mir derzeit nicht.“

Das Geheimnis des alten Bill...

Als Peter wieder aufwachte lag er auf einer weichen Matratze vor einem Kachelofen. Er konnte sich nicht erklären, wie er dorthin gekommen war, stellte aber zufrieden fest, dass er nicht gefesselt war. Allerdings fühlte er sich noch immer wie eine ausgepresste Zitrone. Er richtete sich vorsichtig auf, was in seinem Kopf ein wildes Schwirren auslöste und ihn in einen wilden Hustenreiz stürzte. Peter bemerkte, dass man ihm Jacke und Schuhe ausgezogen hatte. Beide Kleidungsstücke waren ordentlich in seiner Reichweite abgelegt. Der zweite Detektiv versuchte sich zu orientieren. Er hatte keine Ahnung, wo er sein könnte, die letzte Nacht hatte nur Chaos in seinem Hirn hinterlassen. Und so erschrak er bis ins Mark als er neben sich eine friedlich schlummernde Luna entdeckte, die ihn nun mit einem freundlichen Murren begrüßte. Oh Gott, er musste in der Villa sein. Der Raum, in dem er eingesperrt war, war hell und freundlich eingerichtet. Die Matratze, auf der er gelegen hatte, gehört sichtlich nicht zur Einrichtung, man hatte sie viel mehr behelfsmäßig auf den Boden gelegt. Eigentlich sehr nett, ein schönes warmes Plätzchen. Peter stand vorsichtig auf. Seine Beine schmerzten noch immer, seine Lungen brannten beim Atmen. Er fühlte sich noch immer heiß und fiebrig.

Der zweite Detektiv tastete sich vorsichtig zu der Tür. Sie war von außen abgeschlossen. Ein vorsichtiger Blick aus dem Fenster bestätigte seinen Verdacht. Es befand sich in einem der vorderen Räume im Haus. Der Blick auf den See war sagenhaft. Es musste bereits auf den späten Nachmittag zu gehen und trotzdem standen einzelne Nebelschwaden über dem Gewässer. Peter setzte sich auf die Sitzbank vor dem Kamin und genoss die Wärme. Die abgeschlossene Tür hielt ihn nicht wirklich auf. Er hatte seinen Dietrich wie immer dabei, nur hatte er keine Lust, sich unnötig in Gefahr zu

bringen. Schließlich schien man ihn nicht in bösester Absicht eingesperrt zu haben.

Er versuchte erst einmal einen klaren Gedanken zu fassen, doch das gelang ihm auch in einer halben Stunde rumsitzen nicht. Also, könne er doch ein wenig rumschnüffeln, entschied Peter und schüttelte dabei über seine Neugier den Kopf. Na denn, auf geht's. Peter fand seinen Dietrich wie erwartet in seiner Jackentasche, die Tür hatte er im Nu auf.

Die Villa war riesig. Sein vermeintliches Zimmer schien nur eine kleiner Aufenthaltsraum zu sein. Es folgten etliche Zimmer, zum Teil als Schlafzimmer, zum Teil als Essräume eingerichtet. Ein Raum war als größere, moderne Küche gedacht. Peter ging automatisch in Richtung Kühlschrank. Luna, die ihm auf Schritt und Tritt folgte, kam schwanzwedelnd hinterher. Anscheinend war ihr die Funktion des Kühlschranks durchaus bewusst. Und nachdem Peter einen Blick in die Fächer riskierte, verstand er auch warum. Es fanden sich Berge von Fleischwaren, und wofür die waren, war klar. Zur Wolfszähmung.

Peter reichte seiner pelzigen Freundin ein Stück Fleisch, das diese freudig entgegen nahm. „So, meine Süße. Jetzt schauen wir uns mal weiter um.“

„Ja, wir gehen in den Keller, Schatzi.“

Peter sackte innerlich zusammen. Die Wölfe sprachen wieder, und Luna nannte ihn Schätzchen. Er musste dringend zu einem Arzt und ins Bett.

„Na, komm schon!“

Peter folgte verdattert. Luna lief schwanzwedelnd voran und zeigte ihm tatsächlich zielstrebig die Kellertreppe. Peter ging vorsichtig die Treppen hinunter. Das Untergeschoss bestand aus einem langen Gang mit vielen Türen. Luna lief freudig den Gang hinunter bis zu einer der letzten Türen. Diese war nur angelehnt. Peter befürchtete schon, Luna würde sie unvorsichtig aufstoßen, doch die Wölfin blieb mit

gespitzten Ohren vor der Tür stehen. Peter lauschte. Direkt hinter der Tür schien es still zu sein. Er riskierte es vorsichtig einen Blick. Es ging eine erneute Treppe bergab. Keine befestigte Treppe eher ein Schacht. Peter legte eine Hand an die Schulter des Hundes und hielt ihn so an seiner Seite.

Je tiefer sie gingen, desto lauter wurde ein unbestimmbares Geräusch. Es klang wie ein Scharren. Fast auf den letzten Stufen ließen sich unter dem Scharren auch Stimmen heraushören. „Was machen wir mit dem Jungen?“

„Du bringst ihn heute Nacht ins Dorf. Er braucht einen Arzt und hier oben können wir ihn nicht gebrauchen.“

„Wie lang willst du denn das noch durchziehen.“

„Fünf maximal sieben Tage, dann stimme ich dem Verkauf von dem Gebiet zu. Bis zum ersten Liftbau, ist die Miene ausgebrannt.“

„Nur Karl müssen wir uns vom Leib halten. Ich hätte ihn heute umbringen sollen.“

„Nein, er hat sich schuldig gemacht, als er den Jungen entführt hat. Und wahrscheinlich hat er auch die Bibliothek angezündet. Wir lassen ihn einfach wegsperren. Das ist das schöne an so einem Plan – man verstößt gegen keine Gesetz und braucht daher keine Angst vor der Polizei zu haben.“

„Verdammt lukrativer Plan. Ich schaue nach dem Jungen.“

„Nein, er soll Dich nicht sehen. Wir brauchen Dich noch für einen Spezialauftritt.“

Peter erstarrte, schnell weg. Er hörte noch, dass das Gespräch ein wenig weiterging, vielleicht hatte er also Glück. Man durfte ihn auf keinen Fall erwischen, sonst würde man ihn wohl kaum heute Nacht zurückbringen. Der zweite Detektiv stolperte so leise wie möglich die Treppen hoch. Luna wies ihm den Weg, wofür er ihr bei den ganzen Türen dankbar war.

In seinem ehemaligen Gefängniszimmer angekommen ver Schloss er die Tür von innen und sackte auf seiner Matratze

schweißgebadet zusammen. Er musste nicht einmal schauspielern als er erschöpft auf den Kissen lag und einen Hustenanfall nach dem anderen bekam, als der alte Bill die Tür aufschloss.

„Hier, trink das.“ Er legte Peter die Hand auf die Stirn. „Du musst nicht mehr lange durchhalten. Die Wölfe haben zu Dir gehalten, dann sind die Geister auf Deiner Seite. Sie werden Dich leben lassen.“

Peter verstand nicht, was Bill ihm sagen wollte. Gerade war alles so klar gewesen und jetzt redete er wieder merkwürdiges Zeug. Ob ihm sein Fieber wieder einen Streich spielte. Luna saß aufrecht neben ihm, zum Glück redete sie nicht.

Was Karl Lagerfeld wirklich will...

Justus wachte am nächsten morgen gerädert auf. Er hatte einen genauen Plan für diesen Tag. Und als Start brauchte er ein großes gutes Frühstück. Was das anging, hatte er eigentlich mit größeren Diskussionen gerechnet, da seine Detektivkollegen das leibliche wohl bei solchen Fällen hintenanzustellen pflegten. Seiner Meinung nach ein großer Fehler. Doch diesmal gab es wider Erwarten keine Diskussion, auch Bob hatte nach dem gestrigen Tag Hunger.

Während des Frühstücks besprachen sie das weitere Vorgehen. Bob und Agnes sollten herausfinden, was es mit der Villa als alte Indianerstätte auf sich hatte. Ohne Bibliothek etwas erschwert, aber mit Internet und Bücherladen zumindest einen Versuch wert. Justus wollte sich mit dem Deputy noch einmal zum Haus am See begeben.

Dort fand sich alles mehr oder weniger unverändert. Zumindest auf den ersten Blick. Zum Glück hatte es seit dem Morgen nicht mehr geschneit, und so waren auf dem See deutlich die Spuren eines Kampfes zu sehen. Justus und Jimmy – mittlerweile hatte er den übrig gebliebenen zwei Fragezeichen seinen Vornamen angeboten – kamen nicht ganz zur Mitte des Sees, als sich eine kleine Gruppe von Wölfen um sie herum aufbaute. Sie griffen nicht an, knurrten aber bedrohlich genug, um klar zu machen, dass sie ihr Revier verteidigen würden.

Justus und Jimmy hielten an und fügten sich dem Wolfsrudel. Sie versuchten die Spuren, die Schnee waren aus der Ferne zu deuten. Zumindest Jimmy versuchte sich ein genaues Bild von dem zumachen, was hier geschehen war, war Justus von etwas anderem fasziniert war.

„Justus, wir sollten umkehren, sonst greifen sie uns doch noch an. Ich habe genug gesehen.“

Der erste Detektiv nickte, die Wölfe wirkten zunehmend nervös. Vorsichtig kehrten sie um, nicht ohne, dass Justus den Deputy auf einen grauen Rüden aufmerksam machte, der einen weißen Verband am Vorderlauf trug. „Ich glaube, Peter war hier. Und es geht ihm gut.“

„Dein Freund hat eine merkwürdige Art mit wilden Tieren umzugehen.“

„Ganz sicher nur, weil er die Geistergeschichten noch nicht gehört hat.“

Nach Verlassen Eisfläche verschwanden die Tiere wie auf ein Kommando im Wald.

„Ich kannte es nicht genau sehen, aber es sind zwei Personen auf die Villa zugegangen. Ungefähr an der Stelle, wo die Wölfe auch auf uns stießen, haben sie heute Morgen auch diese zwei Personen in Empfang genommen. Sie sind dann noch ein wenig weiter gegangen, flankiert von den Wölfen. Dann schien ein Kampf auszubrechen, bei denen jemand verletzt wurde. Danach ist eine Person weiter zur Villa gegangen, die andere wurde von den Wölfen verjagt.“

„Ich denke es ist Peter, der zur Villa gegangen ist. Und dort wird er jetzt noch sein. Wir müssen doch irgendwie dahin kommen?“

Deputy Carlson sah Justus auffordernd an: „Wenn Du die Gabe deines Freundes hast, bitte, nur zu?“

„Mit Zynismus kommen wir nicht weiter, Mr. Carlson. Wieso lässt sich ein Dorf durch Wölfe davon abhalte, zu der Villa zu gelange.“

„Wir wissen halt, dass es unter Umständen Wölfe sind. Außerdem gibt es keinen Grund, zur Villa zu gelangen.“

„Sind sie sicher?“

„Wir würden alles tun, um das Skigebiet zu erweitern, weil es gut für das Dorf wäre, aber wir müssen nicht zu der Villa hin, um das zu erreichen. Der alte Bill muss einfach zu einlenken.“

„Oder entmündigt werden...“

Jimmy stockte und sah Justus aufmerksam an. „Du kennst die Geschichten also. Wir haben es nicht übers Herz gebracht. Wobei manche Sachen auch Spaß gemacht haben.“

„Ja, den See rot färben habe ich mir schon immer mal gewünscht.“, grinste Doc. „Aber das meiste macht die unheimliche Gegend hier von allein.“

„Und was ist mit dem Geheimnis von Bill“

„Das hat er doch erfunden, damit er Zeit gewinnt.“

„Aber ich glaube, dass der Grauhaarige genau deswegen zur Villa will. Sie haben wirklich keine Idee, was es sein könnte.“

Jimmy schüttelte nachdenklich den Kopf. „Und du meinst wirklich, dass Peter in der Villa ist?“

„Es spricht einiges dafür.“

„Um wirklich in das Haus hereinzukommen, brauchen wir nicht nur einen Durchsuchungsbefehl, sondern auch eine Horde von Tierpflegern. Das schaffen wir nicht im Laufe dieses Tages.“

Justus grübelte, Jimmy hatte wahrscheinlich Recht. Aber es musste irgendeine Möglichkeit geben. Aber vielleicht sollten sie erst einmal herausfinden, was Bob herausgefunden hatte.

Bob und Agnes warteten bereits im Hotelzimmer, als Justus verfroren die Treppe hochstolperte.

„Und?“

„Ich bin mir sicher, dass Peter in der Villa ist und weiterhin Wölfe beschwört. Ich weiß nur noch nicht, wie wir jetzt in die Villa hereinkommen. Deputy Carlson hätte frühesten morgen ein Team mit Durchsuchungsbefehl zusammen.“
Kam Justus schnell zu Sache. Er konnte eine gewisse Eifersucht auf Bob, der sich mit Agnes sichtlich gut verstand, nur schwerlich verbergen.

Bob wahr klar, woher der Wind wehte, aber in Anbetracht der Situation, war ihm das reichlich egal. „Wir haben aber herausgefunden, was das Geheimnis des alten Bills sein könnte.“

„O.k., lass hören.“ Justus zog sich umständlich Jacke und Schuhe aus. Er setzte sich erwartungsvoll auf sein Bett.

„Die alte Indianerstätte ist eigentlich gar nicht direkt im Gebiet der Villa, sondern in einer Schlucht, die zweieinhalb Meilen hinter dem Haus liegt und für ein Skigebiet völlig ungeeignet ist. Interessanterweise kommen die Wölfe aber tatsächlich aus diesem Gebiet. Und die Sage, dass sie die alten Vorfahren verkörpern existiert seit mehr als 150 Jahren. Warum die Tiere die Villa nun auch bewachen ist völlig unklar. Was aber ganz spannend war, ist, dass die Villa auf einer alten Goldmine gebaut wurde. Der damalige Besitzer hat die Mine so lange geheim halten können und vor den Goldsuchern schützen können. Gesehen hat die Goldmine keiner und sehr bekannt ist dieses Gerücht auch nicht. Ich habe mehr durch Zufall diese alten Mienenpläne gefunden.“

„Wo hast Du denn soviel Glück gehabt?“ Justus war ernsthaft erstaunt.

„Es war Agnes Idee. Neben der öffentlichen Bibliothek hat auch die örtliche Schule eine Bücher und Unterlagensammlung, meistens mit heimatkundlichem Hintergrund. Eine wahre Schatzkammer, sag ich Dir.“

„Hast Du die Pläne mit?“

„Ja – in Kopie, Originale geben sie nicht so gerne heraus.“, grinste Bob und reichte dem ersten Detektiv die Pläne.

Justus sah sie sich genau an. Dabei misshandelte er seine Unterlippe derart, dass selbst Bob, der ja einiges gewohnt war, Angst bekam, dass die geschundene Lippe platzen könne.

„Bei diesem Schachtsystem muss es doch einen zweiten Eingang in die Miene geben, und dann kommen wir in die

Villa hinein.“, murmelte Justus Gedanken verloren. Ein Eingang ist hier – direkt unter der Villa. Ah – ich wusste es doch. Dort ist ein weiterer. Er liegt etwas hinter der Villa.“

„Er liegt in der Totenschlucht, Justus.“

„Da haben wir ja Glück, dass die Wölfe sich vor der Villa tummeln.“

„Wenn wir jetzt los gehen, dann könnten wir vor der Dämmerung da ...“, weiter kam der erste Detektiv nicht. Eine raue Stimme unterbrach ihn. Karl Lagerfeld stand mit einer Pistole bewaffnet im Türrahmen.

„Her mit den Plänen!“

Bob und Justus sahen sich zögernd an, was die Geduld des Grauhaarigen schon so sehr auf die Folter spannte, dass er einen Warnschuss abgab. Durch den Schalldämpfer klang das Geräusch nahezu lächerlich, aber das Loch, das die Kugel, direkt in Matratze neben Justus hinterließ, verfehlte Ihre Wirkung nicht. Der erste Detektiv reichte Karl die Pläne. Der warf ihm einen Lappen zu. Der Geruch war nicht zu verkennen: Äther. So hatte er schon Peter betäubt.

„Du weißt, was Du zu tun hast. Leg Deinen Freund schlafen. Justus zögerte, bereute es aber umgehend. Denn Karl schlug ihm unvermittelt den Lauf der Pistole ins Gesicht. Justus taumelte ein wenig zurück. Dieser Kerl war gemeingefährlich. Er sah keine andere Möglichkeit, als das zu tun, was er wollte. Der erste Detektiv nahm den Lappen und ging auf Agnes zu.

„Willst Du mich wütend machen, du kleiner Penner. Sie wird meine Geisel. Du betäubst jetzt deinen Freund, wenn Du es nicht tust, bringe ich euch beide um, was ich eigentlich nicht vorhatte, mich aber auch nicht wirklich abschreckt.

Justus Mimik war eine einzige Entschuldigung, als er Bob den Lappen vor das Gesicht hielt.

„Und jetzt Du dir selbst! Und Du, Blondchen, fesselst beide!“

Für die beiden Fragezeichen versank die Welt in tiefe Dunkelheit. Wie sie beide unsanft in den Schrank gesperrt wurden und Agnes in den schwarzen Van, der am Hintereingang stand, einsteigen musste, bevor auch sie betäubt wurde, bekamen sie nicht mit.

Peter hatte sich nach seinem Ausflug nicht mehr gerührt. Er fühlte sich sicher, man wollte ihn zurückbringen und Luna wich nicht von seiner Seite. Er hörte das Heulen des Windes, den Gesang der Indianer. Alles war wie in Trance.

Jemand schüttelt ihn an der Schulter, doch er war viel zu weit weg, um wach zu werden. Nur leicht öffnete er die Augen – ein Indianerhäuptling stand vor ihm. Er reichte ihm etwas zu trinken und redete vom Reich der Ahnen. Luna summt in verträumtes „Komm mit, komm mit. Er tut Dir nichts.“

Peter konnte nicht sagen, ob er halluziniert. Er wusste es einfach nicht, er konnte nicht einmal darüber nachdenken. Er fügte sich einfach seinem Schicksaal. Der Indianer legte Peter die Jacke über und zog ihn hoch. Er trug ihn mehr, als das Peter auf eigenen Füßen ging. Peter erschrak vor der Kälte, als der Indianer die Tür öffnete. Für einen kurzen Moment war alles wieder klar. Er wusste, dass man ihn ins Dorf zurückbringen wollte. Bill war nur an seiner Goldmine interessiert, er war kein böser Mensch nur von Habgier ergriffen. Der Wolf hatte es ihm gesagt.

Vor der Villa stand ein unbesattelter gescheckter Mustang. Der Häuptling half dem armen Peter so vorsichtig wie es ging auf das trippelnde Pferd und schwang sich hinter ihm aufs Pferd.

Der Weg ins Dorf war deutlich kürzer, als Peter es erwartet hätte. Vielleicht kam es ihm aber auch nur so vor, denn das

was er in dieser Nacht sah, war unheimlich und mystisch zugleich. In den Nebelschwaden waren Köpfe von Indianern, die Wölfe standen am Wegesrand und beobachteten sie. Adler und Wölfe wurden zu Menschengestalten, der Gesang schwoll an. Es war unheimlich, aber nicht bedrohlich. Peter hatte keine Angst.

Als Justus wieder zu sich kam, hatte er zunächst keine Ahnung wo er war. Sein Kopf war wie in Watte gepackt, sein linker Wangenknochen pocherte, seine Hände und Füße waren taub. Es wirkte völlig still um ihn herum. Erst nach einigen Sekunden hört er ein ruhiges Atmen neben sich. Bob. Und unvermittelt war der erste Detektiv wach und wusste wieder was passiert war.

Der Raum in dem sie eingesperrt waren, war völlig dunkel, wobei der begriff Raum ein wenig übertrieben war. Justus hatte kaum genug Platz sich zu hocken. Justus trat gegen eine der Wände. Es klang wie pures Holz. Scharniere knarrten. Ein Kleiderschrank. Justus positionierte sich besser und trat mit seinen gefesselten Beinen so fest er konnte gegen die Tür. Das laute Geräusch schmerzte in seinem Kopf, er machte weiter. Und nach dem dritten Mal gab die Tür nach. Mrs. Trevor wird von der Zerstörung, die wir in ihrem Hotelzimmer angerichtet haben, nicht begeistert sein.

„Justus?“ die zögerliche Stimme kam von Bob, der langsam zu sich kam.

„Ja. Moment, ich suche noch nach einer Möglichkeit die Fesseln aufzuschneiden.“

„In meiner Jacke ist ein Taschenmesser.“

Justus hüpfte unbeholfen durch das Zimmer und ließ sich, nachdem er so ziemlich jede Kante, die er treffen konnte, getroffen hatte und mit ausführlichen Flüchen bedacht hatte, gegen den Lichtschalter an der Wand fallen. Das Licht kam ihm so gleißend vor, als ob er umgehend erblinden müsste,

aber er gewöhnte sich doch wieder an das Zimmerlicht. Jetzt ging alles etwas schneller. Zum Glück neigte auch Bob in seltenen Fällen seines Lebens zur Unordnung, und so war die Jacke nur unachtsam aufs Bett geworfen worden. Justus warf sich daneben und nach einigen Versuchen hatte er tatsächlich, mit dem Messer die Fesseln durchgeschnitten. Nicht ohne sich selbst zu schneiden, aber immerhin. Die Fesseln an seinen Füßen waren schnell gelöst und auch Bob befreit.

„Und jetzt?“

„Mir ist schlecht.“ Die Rummüpferei und die Nachwirkungen des Äthers hatten tatsächlich seine Spuren hinterlassen, und Justus beeilte sich mit grüner Gesichtsfarbe bis Bad zu kommen. Ein lautes Jaulen hielt ihn davon ab, sein Vorhaben zu beenden.

„Hast Du das auch gehört?“

„Ja – und glaubst Du dasselbe wie ich, was es ist?“

Justus und Bob rannten die Treppe herunter und traten auf die Straße. Es hatte wieder angefangen zu schneien und das Licht des Mondes und der Straßenlaternen spiegelte sich in den Schneeflocken. Doch was Justus und Bob jetzt sahen, konnten sie kaum glauben. Am Ende der Straße stand ein Indianerhäuptling mit einem tänzelnden Pferd. Er sah erhaben und unheimlich zugleich aus. Die beiden Jungen zuckten zusammen als das Jaulen erneut erklang. Der weiße Wolf. Der Wolf, den Peter Luna genannt hatte, stand neben dem Indianer, der nun auf die beiden zutrabte. Bobs erster Instinkt war sich zu verstecken, aber Justus hielt ihn fest. „Ist das nicht Peter?“

Tatsächlich, der Indianer hielt einen Jungen vor sich auf dem Pferd.

Der Häuptling hielt das Pferd keine 10 m vor den Jungen an und ließ Peter vorsichtig herab. Dann stellte sich das Pferd

wiehernd auf die Hinterbeine und galoppierte davon, der Wolf blieb im Schein der Straßenlampe sitzen.

Justus und Bob eilten Ihrem Freund zur Hilfe. Peter wirkte völlig erschöpft, sein Gesicht glühte. Er stammelte wirres Zeug.

„Justus, ich habe manchmal das Gefühl, dass man mit uns macht, was man will. Man entführt Peter, bringt ihn zurück, dafür sperrt man uns in einen Schrank und nimmt Agnes mit. Das hier Häuser abgefackelt werden, brauche ich jetzt nicht explizit zu erwähnen.“

„Wir bringen Peter erst mal zum Arzt. Dann sehen wir weiter.“

Bob und Justus flankierten Ihren Freund und führten ihn die Straße in Richtung der Arztpraxis herunter. Das Dorf wirkte wie ausgestorben. „Hier stimmt doch irgendwas nicht, Justus.“

„Es wirkt wie eine Geisterstadt.“ Justus traf sein Gedanke fast wie ein Blitzschlag. „Bob, wo ist eigentlich die Schule.“

„Was spiel denn das für eine Rolle? Die nächste Querstraße links. Was willst Du denn da?“

„Schauen ob die Schule noch da ist.“

Peter war es, der die beiden dazu brachte tatsächlich erst nach der Schule zusehen. Er hatte zwar keine Ahnung, worum es ging, hatte er doch die meisten Erkenntnisse in diesem Fall versäumt.

Der Anblick der in Schutt und Asche liegenden Schule, oder viel mehr deren Überreste, ließ die Dreifragezeichen erschauern. „Er ist wahnsinnig geworden, oder?“ In Bob kam die Sorge um Agnes hoch.

„Hier können wir nichts mehr machen.“ Justus fiel es schwer zuzugeben, aber dieser Fall wuchs ihm wirklich über den Kopf. Sie hingen immer einen Schritt hinterher.

Wider Erwarten mussten sie keine zynischen Bemerkungen über die Tageszeit, zu der sie aufkreuzten, oder die Geschichte, die sie erzählten, ertragen.

Der Arzt kümmerte sich besorgt um den kranken Peter. „Euer Freund hat eine Lungenentzündung. Ich werde ihn heute Nacht hier in der Praxis lassen. Und das ist für Dich.“ Er reichte Justus ein Kühlpack und etwas Salbe für den Wangenknochen. „Außerdem habe ich noch etwas Besuch eingeladen. Es ist an der Zeit, dass ihr etwas mehr erfahrt.

Bob und Justus sahen sich an. Damit hatten sie nicht gerechnet. Und noch erstaunter waren sie, als es an der Tür klopfte und der Arzt, Joe, Jimmy und einen bisher nicht bekannten Mann, den Bob als den Herrn in der grünen Wachsjacke erkannte, den er bereits im Wald gesehen hatte, hereinließ. Er stellte sich als Bürgermeister von Glennard Hill vor.

„Jungs, ihr seid in etwas rein geraten, womit ihr nichts zutun haben solltet.“, leitete der Bürgermeister, Mr. Lenhards, ein.

„Oder eine Sache, in der sie uns nicht haben wollen.“

„Ja – ganz sicher. Weil es gefährlich ist. Ihr habt Karl Malony kennen gelernt. Er ist der Sohn von Bill. Und würde alles tun, um an die Villa heranzukommen.“

„Und die Goldmine.“ Trumpfte Justus auf.

Die Männer waren sichtlich verduzt. „Welche Goldmine?“

Justus erzählte von den Minenplänen und dem heutigen Überfall.

„Das erklärt, warum heute Nachmittag die Schule gebrannt hat. Und ihr sagt, Karl ist auf dem Weg zur Villa? Wir müssen Bill warnen. Und wir brauchen die Pläne von den unterirdischen Schächten. Irgendwo muss es doch ein Duplikat der Pläne geben.“

„Ehm, da könnte ich weiterhelfen. Ich habe sie zweimal kopiert. So, dass sowohl Just als auch ich einen Plan haben könnten.“ Bon grinste verlegen.

„Sir, wieso wollen sie denn Bill warnen. Sie wollten ihn doch entmündigen.“ Justus wollte es jetzt wissen.

Joe und Jimmy waren nicht einmal mehr irritiert. Die Geschehnisse der letzten Tage hatten an aller Nerven gerüttelt.

„Natürlich wollten wir ihn entmündigen. Er ist verrückt – auf seine Art, aber er ist verrückt. Wir ließen die alten Geistermythen wiederaufleben, um ihn zu verunsichern, aber im Gegenteil, er hat es praktisch gegen uns verwendet. Das ganze Dorf hat er in Aufruhr versetzt, in dem er die Geschichten aufgepauscht hat. Er verkleidet sich als Indianerhäuptling, und hält sich für einen der Ahnen. Wir haben Karl Malloy daher hier her geholt, damit er die Verantwortung für seinen Vater übernimmt, der sich in seinem Haus verschanzt und wilde Wölfe dressiert.“

„Aber ich habe den Indianer gesehen.“ Peter stand mit vom Fieber geröteten Wangen im Türrahmen. „Im Keller der Villa ist die Mine. Der Indianer und Bill schürften dort Gold.“

„Junge, es gibt keinen Indianer und die Goldmine unter der Villa ist seit Jahrzehnten ausgebrannt. Nur wollte Karl das nicht glauben. Er läuft gerade Amok für eine an den Haaren herbei gezogene Geschichte. Die Ironie der Geschichte ist, dass die Villa als Hotel ein Vermögen wert wäre. Es gibt als durchaus Gründe ihn zu entmündigen.“

„Und was ist in der letzten Bürgersitzung beschlossen wurden: Karl wollte ihn nicht mehr entmündigen und das hat eigentlich nur einen Grund. Er will sein Vermögen erben – so kann er es für sich selbst nutzen und er muss sich vor niemandem verantworten. Die Entmündigung vorher durchzuführen hatte nur unnötig Zeit gekostet.“, der Arzt redete im sachlichen Tonfall, aber man merkt ihm an, dass er sich Sorgen machte.

„Aber der Indianer war da!“ Peter zitterte.

„Wir haben ihn auch gesehen.“, bestätigten Bob und Justus.

„Es ändert nichts daran, dass wir Karl aufhalten sollte. Wir gehen am besten jetzt los. Und Du gehst ins Bett.“

Verschüttet!

Sie brachen tatsächlich umgehend auf.

Mit den Jetskis in die Totenschlucht vorzudringen, war nicht ungefährlich. In die Schlucht führte nur ein enger Pfad, der sie durch das Unterholz zu guter letzt zwang zu Fuß weiterzugehen. Die Felswände zogen sich rechts und links von Ihnen steil nach oben. Jedes Geräusch hallte unheimlich, der Nebel lag tief und unbeweglich über den tiefen Baumwipfeln. Gelegentlich hörten sie den Schrei einer Eule, das Jaulen einzelner Wölfe.

Den Eingang der Mine fanden sie erst nach längerem Suchen. Der Eingang war bereits aufgebrochen, Karl musste also schon da sein. Die Gruppe betrat nach kurzem Zögern die Mine. Es sollte nicht schwierig sein, bis zur Villa vorzudringen. Sie mussten nur zweimal abbiegen und dann sollten sie in den Stollen kommen, der direkt auf die Villa zu führte.

Alles wirkte leer und menschenverlassen. Der Wind zog heulend durch die Stolle. Durch die Taschenlampen tanzten ihre Schatten bedrohlich. Bob fröstelte es. Wer weiß, was sie erwartete, Karl war zu allem in der Lage und wer weiß, was er mit Agnes angestellt hatte. Er würde ihr etwas antun, sobald er merkte, dass sie ihm auf die Schliche gekommen waren.

Plötzlich hörten sie lautes Gebrüll. „Wo bist Du, Bill! Du hast mich ganz schön, auflaufen lassen, Du kleiner Wicht. War das Dein Plan. Dass ich die anderen für Deine leergebrannte Goldmine hintergehe. Wo bist Du – Du kannst Dich nicht vor mir verstecken. Und schick nicht wieder Deine Wölfe vor.“

Karls stimme bebte. Er war wütend, was ihn nur gefährlicher machen konnte.

Jetzt ertönten Schüsse. „Du versteckst dich in der Villa, Du Feigling!“

„Er hat die Tür zur Villa aufgeschossen. Er wird da noch Bill suchen.“ Erklärte Jimmy unnötiger Weise.

Es folgte ein Knurren, dass an Inbrunst nicht zu überbieten war. Bob, Justus und auch die anderen zuckten zusammen.

„Wir rennen direkt in seine Schiesswut hinein.“ Justus spürte, dass irgendetwas passieren musste, er wusste nur nicht wie er es vermeiden könnte.

Die Wölfe hatten kein Erbarmen mit Karl. An seinem Fluchen war deutlich zu entnehmen, dass sie ihm den Zugang zu der Villa verwahrten. Seine Schüsse schienen nichts auszurichten. Karl Flüche wechselten zu panischem Geschrei.

„Ihr Bestien! Ausgeburten des Teufels!“

Nun hörten sie schnelle Schritte auf sie zu kommen. Sie versteckten sich in einem der abzweigenden Schächten. Als Karl vorbeirannte, brüllte Jimmy. „Karl Malloy, bleib stehen, sonst schieße ich im Namen des Gesetzes.“

Karls Antwort ließ für die schwulstige Formulierung des Deputys keine Zeit. Er drehte sich um und schoss. Er traf nicht den Polizisten, jedoch einen der Stützbalken. Justus sah die Gefahr zu erst. „Weg!“ Er brüllte aus Leibes Kräften. Sie rannten weiter in den Stollen rein. Hinter Ihnen rumpelte und polterte es. Erst als es ruhig wurde, hielten sie an. Staub umgab sie, nur heiseres Husten und das Knarren der Balken.

„Jetzt ist Eure Freundin dran!“ Karls Worte hallten dumpf durch das Geröll.

„Das gibt es doch nicht, wie haben uns selbst aus dem Gefecht gesetzt.“ Jimmy war am Boden zerstört. „Ich bin doch kein Großstadtcop, ich jage entlaufene Tiere. Vielleicht mal ein Diebstahl und ein Einbruch, aber keine Irren, die von

nicht ganz so Irren abstammte. Das übersteigt meine Fähigkeiten.“

„Wie haben ihn stark gemacht, wir müssen ihn jetzt auch unschädlich machen!“ entgegnete der Arzt, von allen anscheinend nur der Doc genannt, nüchtern. „Jetzt müssen wir erst mal schauen, dass wir hier rauskommen.“

Sie gingen den Gang weiter entlang. Den Plänen zufolge, endete er als Sackkasse. Aber man nahm deutlich einen erhaltenen Luftzug war. Irgendwo musste es eine Verbindung nach draußen existieren.

Und das tat es, nur keine nützliche. Ratlos starrte die Gruppe die glatten Wände hoch, die auf ein Lüftungsloch zuliefen, das sicher 15 Meter über Ihnen lag.

„Warum ist Peter nicht da, der hätte hier hochklettern können.“

Peter wusste, dass Luna in seiner Nähe war. Sie hatte ihn seit dem Mittag nicht mehr verlassen. Auch jetzt würde sie über ihn wachen. So wunderte sich Peter nicht, als er von einem Zaghaften Kratzen an seiner Schulter aus seinem unruhigen Schlaf geholt wurde. Die Wölfin saß mit gespitzten Ohren neben ihm. „Peter, Du bist geschwächt, aber Du musst Deine Freunde retten. Sie sind in Gefahr.“ Peter sah erst jetzt den Indianer, der in der Ecke des Raumes stand. „Reite erst zu der Blockhütte und befreie Agnes, dann folge Luna.“

Peter fühlte sich wie in Trance – es war ihm egal, ob er wieder halluzinierte oder nicht, denn es gefiel ihm nicht besonders alleine zuwarten, während sich seine Freunde womöglich in Gefahr befanden.

Er zog sich seine Jacke und Schuhe, den Schal band er so fest wie möglich um seinen Hals. Er musste noch einmal darüber nachdenken, dass er krank sein hasste, und Urlaube, die keine waren. Als er die Tür öffnete war Peter sprachlos.

Der gecheckte Mustang stand tänzelnd im Vorgarten des Arztes. Peter grinste und schwang sich auf das Pferd. Er spürte die Wärme des Tierkörpers an seinen Beinen. Das Pferd rannte los. Peter hatte fast Mühe sich festzuhalten. „Er heißt Nikkita“, rief ihm der Indianer nach.

Der Weg zur Blockhütte war schnell hinter sich gebracht. Peter konnte sie bereits durch die Bäume hindurch sehen. Das Licht brannte, doch Peter konnte niemanden erkennen. Er stieg von dem Pferd ab und schlich mit Luna an seiner Seite vorsichtig auf die Hütte zu. Es wagte einen Blick durch das Fenster. Ein Mädchen lag gefesselt auf der Matratze, von Karl war weit und breit keine Spur. Aber irgendwo müsste doch noch dieser Schrank sein, mit dem Peter schon einen so freundlichen Kontakt gehabt hatte.

„Kann ich Dir vielleicht helfen, Du lästiger Wicht.“

„Wenn man an den Teufel denkt.“, murmelte Peter und etwas lauter: „Nein, Sir.“

Der Stämmige trug kein Indianerkostüm mehr, sondern normale Wettertaugliche Anzihsachen und als entscheidendes Detail: einen Revolver. Peter hob vorsichtig beide Hände.

„Leg Dich flach auf den Boden!“ herrschte ihn der Mann an. Peter tat wie ihm geheißen. In seinem Kopf rotierte es, will sollte er denn da wieder rauskommen. Und wo zum Teufel war der Hund.

Der Schrank kniete bei Peter nieder und drehte ihm schmerzhaft die Arme auf den Rücken. In diesem Moment erklang ein dumpfes Knurren. Luna hatte sich im Schatten verborgen gehalten und griff den Mann erbarmungslos an. Die sprang ihn aus voller Wucht an. Durch den Aufprall löste sich der Griff an Peters Armen. Der zweite Detektiv reagierte so schnell er konnte. Er drehte sich um und griff nach der Waffe seines Angreifers. Ein Schuss löste sich, die Kugel verfehlte nur knapp Peters Kopf. Durch das Adrenalin erwachten ungeahnte Kräfte. Er riss erneut an der Waffe,

während Luna sich im Arm des Mannes festbiss. Der zweite Detektiv kam tatsächlich die Gewalt der Waffe und schlug den Knauf so fest er konnte gegen die Schläfe des Schrankes. Der hielt kurz inne, Peter nutzte die Gelegenheit ein zweites Mal zuzuschlagen. Jetzt sackte sein Angreifer endlich zusammen. Peter befreite sich von dem auf ihn liegenden Mann, was gar nicht so einfach war, denn der Kerl wog auch so viel wie ein Schrank. Danach fesselte er ihn so gut er konnte. Der Befreiung des Mädchens stand nichts mehr im Wege.

Er schloss die Blockhütte mit Hilfe seines Dietrichs auf und löste die Fesseln. Sie nutzten die Zeit um sich vorzustellen. „Du musst Peter sein, bisher habe ich nur von Dir gehört.“

„Dito, mit der Ausnahme, dass Du Agnes sein musst. Ich will nicht unhöflich sein, aber wir müssen weiter.“, entgegnete der zweite Detektiv krächzend.

Sie zogen den Schrank noch in die Blockhütte, wobei sich Peter sicher war, dass der Kerl es nicht verdient hatte, aber er konnte ihn ja nicht erfrieren lassen.

„Wie bist Du hierhin gekommen“

„Auf Nikkita. Du wirst mir eh nicht glauben, komme einfach mit.“

Der Mustang stand noch immer da, wo Peter ihn hinterlassen hatte. Agnes, die tatsächlich sprachlos war, ließ sich auf das Pferd helfen und nun ritten sie zu zweit in Richtung Villa.

Freiheit, aber Klarheit?

Peter trieb das Pferd direkt vor die Villa. Die Wölfe hatten sie längst bemerkt, doch wie schon am morgen, akzeptierten sie Peter und taten ihm nichts.

Agnes klammerte sich eingeschüchtert an den zweiten Detektiv: „Was bis Du? Ein Dschungelkind?“

„Nein, der, der mit Wolf tanzt.“ Peter grinste. „Nein, um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht. Es fing alles damit an, dass Luna und ich diesen kleinen Zusammenprall mit unfreiwilligem Bad hatte. Ich glaube, sie vertraut mir, weil ich sie aus dem Wasser gezogen habe.“

Luna hielt plötzlich an, sie hatte Witterung von etwas aufgenommen. Peter war mulmig dabei, aber der Indianer hatte gesagt, er solle dem Tier folgen.

Die Wölfin führte Agnes und Peter an der Villa vorbei und weiter in den Wald hinein. Das Gelände war unwegsam und felsig. Luna war zielstrebig. An einem Felsspalt blieb sie stehen. Peter und Agnes sprangen von dem Pferd ab und tasteten sich vorsichtig in den Felsspalt vor. Es eröffnete sich eine weite Höhle. In der Ferne hörte man Leise stimmen.

„Warum ist Peter nicht da, der hätte hier hochklettern können.“, hörte man Justus nörgeln.

„Na ja, dann muss er Euch halt von oben retten.“ Peter konnte seine Freunde nicht verbergen und krächzte durch das Loch, das sich am Ende der Höhle im felsigen Boden auftat.

„Peter! Auf Dich ist wirklich Verlass!“

„Wartet, ich werde ein Seil aus der Villa holen.“

„Pass nur auf, Karl streunert hier noch auf einem Rachfeldzug gegen seinen Vater rum.“

„Ganz recht – er ist auch schon da!“ Aus einer tieferen Ecke der Höhle schritt nun Karl heraus. Er sah ein wenig mitgenommen aus, aber er strahlte noch die gleiche Boshaftigkeit aus.

„Eigentlich wollte ich die Stange Dynamit einfach durch das Loch werfen – doch jetzt finde ich es fast lustiger, mit dem Dynamit die Höhle hier oben zu sprengen. Dann bist Du und Deine Freundin mausetot und der elende Rest da unten verhungert – oder erfriert, je nachdem worauf sie mehr Lust haben.“

Peter hatte einfach keine Lust mehr. Er war krank und ihm fehlte die Energie sich durch die Gegend zu boxen. Er sagte einfach gar nichts. Als er bemerkte, dass Luna bereits Stellung bezogen hatte – anscheinend hatte ihr jemand diese Taktik beigebracht – kam ihm eine Idee. Keine geniale, aber doch die einzige, die er hatte. Er öffnete die rechte Hand und hielt sie so, dass die Handfläche nach unter zeigte. Luna verstand ihn.

Karl sinnierte weiter, wie schön es sei, sie alle einzeln zu töten und wie sehr er sich grämte seinen hinterlistigen Vater nicht mehr erwischt zu haben. „Und, Junge, ich danke Dir, dass Du Lewis schon ausgeschaltet hattest. Es wäre mir schwer gefallen, er ist doch so eine treue Seele. Mir das Mädchen zu klauen war aber kein netter Zug. Sie hätte mir sicher noch etwas Freunde bereitet.“, er grinste dabei so widerlich, dass Peter fast übel wurde. Agnes stellte sich ängstlich hinter den zweiten Detektiv. Karl war beim Reden langsam nach vorne gegangen und stand jetzt auf Höhe des Bodenlochs. Was Peter bedenklich stimmte, ist dass er dabei mit dem Dynamit in der Hand gestikuliert. Er riskierte es trotzdem. Er bewegte seine rechts Hand schnell vorwärts, und Luna preschte los. Mit voller Wucht riss sie Karl um, der nun auf das Loch zu schlidderte.

Peter warnte seine Freunde noch mit einem „Achtung, geht in Deckung.“, während Karl nun samt Dynamit durch das Loch fiel. Peter hechtete noch hinter her, um Luna festzuhalten, was ihm gerade ebenso gelang, als Karl mit einem dumpfen Aufprall untern Aufschlag.

Die folgende Explosion war schauderlich laut und der Boden bebte. Agnes und Peter sahen sich kalkweiß vor Schreck an. „Lebt ihr noch?“

„Teils.“, war die lakonische Antwort. „Wir brauchen Hilfe. Gang bricht immer mehr ein.“

Peter rannte zum Pferd und beeilte sich, um ein Seil zu besorgen. Sie hatten keine Minute zu verlieren.

Justus kam es vor wie Ewigkeiten, bis Peter zurückkam. Karl war quasi vor ihre Füße gefallen. Doch durch Peters Ruf gewarnt, hatten sie bereits gehnt, dass das Dynamit noch in Karls Händen war. Durch den Aufprall kam es zur Explosion. Sie hatten bereits ein wenig Abstand gewinnen können, trotzdem wurden sie von der der Druckwelle in dem Stollen noch stärker erwischt, als es an der frischen Luft der Fall gewesen wäre. Bob wurde gegen die Wand geschleudert, so dass ihm fast die Luft wegblieb. Justus ging es nicht anders. Er schlug sich unsanft di Schulter auf. Jimmy verlor das Bewusstsein, er musste sich an einem Stein den Kopf gestoßen haben. Joe, der Doc und Mr. Lenders kamen unbeschadet davon, zumindest fürs Erste, denn der Stollen knarrte und knackte an allen Ecken. Es war ein Wunder, dass er bis jetzt gehalten hatte. Anscheinend waren di Stollen nicht überall gleich stabil, wenn man an den Einsturz von gerade dachte.

Der zweite Detektiv befestigte das Seil und warf es durch die Öffnung durch. Joe – als der kräftigste – kletterte zuerst am Seil hinauf. Danach Bob. Justus kam auf Grund seiner

Konstitution und nun mit der verletzten Schulter beim besten Willen nicht alleine an dem Seil hoch, so dass sie ihn hochziehen mussten. Die Balken knarrten bedrohlich, in der Decke hatten sich bereits Risse gebildet.

Auch Jimmy, der noch ziemlich benommen war, wurde hoch gezogen. Der Doc und Mr. Lenders zuletzt kletterten zügig alleine hoch und keine Minute zu früh. Mit lautem Knall brach der Stollen zusammen. Eine gigantische Staubwolke erfüllte die Felshöhle.

„Peter, ich hatte Bettruhe verordnet. Du bist ein sehr anstrengender Patient.“, sagte der Doc ermahmend, nicht ohne dabei zu zwinkern.

Peter lächelte verlegen, Justus legte ihm einen Arm über die Schulter und antwortete für ihn. „Wissen sie, Doc, Peter war schon immer der schlechteste Patient, den man sich vorstellen konnte, aber als Held taugt er was.“

„Na, die Arbeit hat doch der Hund gemacht.“, entgegnete der Arzt trocken. „Und Dich nage ich jetzt am Bett fest.“

Während die Männer noch in einem kleinen Gewaltmarsch die Jetski holten, wollte Justus unbedingt die Villa von Innen sehen. Er war fasziniert von dem Haus, doch Bill trafen sie nirgends an. Allerdings versammelten sich die Wölfe jaulend und heulend vor dem Haus.

„Ich kann mir vorstellen, was ihr wollt.“, krächzte Peter zufrieden. Aus dem Kühlschrank holte er größere Mengen Fleisch und begann eine Fütterungsrunde.

„Also, so wird man zum Wolfsbeschwörer?“ staunte Agnes.

„Probier’s....“

„Och, nö. Später vielleicht.“

„Sollen wir die Nacht nicht hier verbringen?“ Peter war müde, und auf den Abstieg hatte er gar keine Lust.

„Das wäre Einbruch.“, belehrt Justus halbherzig.

„Das genehmige ich!“ Jimmy war gerade mit den anderen Männern hereingekommen, auch ihnen sah man die Spuren der letzten Ereignisse an, so die Entscheidung, die Nacht hier zu bleiben, nicht schwer viel. Als Übernachtungsraum war schnell das Zimmer mit dem Kachelofen gewählt. Es dauerte noch ein wenig, bis sie sich über die Ereignisse der Nacht ausgetauscht hatten.

„Peter, wie bist Du eigentlich hier hoch gekommen.“, fragte der Doc abschließend.

„Mit dem gecheckten Mustang, den mir der Indianer gegeben hat. Und fragen sie mich nicht, was davon stimmt und was nicht. Aber das Pferd steht draußen.“

„Ja, das ist Nikkita. Bills Pferd. Bills ungezähmtes Pferd.“

„Ich glaube, es ist nichts das einzige, das ich diese Nacht nicht verstehe. Die Wölfe können auch manchmal sprechen.“, murmelte Peter. Er war aschfahl im Gesicht. Es war schon ein wenig zu viel Aufregung und Anstrengung für ihn. Es dauerte nur wenige Minuten, dann war ein eingeschlafen.

„Heißt das jetzt, dass Bill den Indianer gespielt hat.“, fragte Agnes.

„Peter meinte er hätte beide zeitgleich gesehen, was ja eher dagegen spricht.“ Justus wiegte den Kopf

Der Doc lachte: „Naja, der gleiche Peter, der sagte, die Wölfe redeten. Vielleicht im Moment ein zu phantasievoller Zeuge. Ihr oben klärt man eben nicht immer alles auf.“

Vermächtnis

Am nächsten Morgen wurden sie nur zögerlich wach. Es war ein wunderschöner Morgen, nichts wies auf das Chaos vom Vortag hin, doch alle fühlten sich ausreichend mitgenommen und keiner hatte nicht irgendwelche Blessuren davon getragen. Richtig elendig ging es aber nur Peter, der sich weigerte aufzustehen oder irgendetwas zu hören, dass sie in einen neuen Fall stürzen könnte. Er verweigerte also quasi jede Art von Konversation. Nur zur Sicherheit, versteht sich.

Es war Agnes, die sich als erste traute das Haus zu verlassen. Vor der Tür fand sie einen Briefumschlag. Sie öffnete in der Anwesenheit aller und las laut vor, nur Peter hielt sich die Ohren zu, wenn auch nicht ganz so ambitioniert, wie er vorgab:

Liebe Bewohner von Glennard Hill,

die letzten Jahre, habe ich Euch das Leben schwer gemacht. Ich will das nicht entschuldigen, denn ich denke, das Dorf war noch nicht reif genug. Doch jetzt, wo mein Sohn dem Dorf soviel Schaden zugefügt hat, werde ich Euch das Gebiet vermachen, wohl unter der Bedingung, dass meinen Wölfen nichts passiert und die Totenschlucht unangetastet bleibt. Denkt an die Ahnen – an Sagen ist manchmal mehr Wahres, als man meint.

Die Villa möchte ich meiner tapferen Nichte Agnes vermachen. Sie soll sie ehren. Ich habe bereits Umbauten vorgenommen, die die Möglichkeit geben, ein kleines Hotel zu eröffnen. Doch was sie wann damit macht, bleibt ihr überlassen. Sie ist ein kluges Kind.

Und Peter – bleib so wie Du bist, und besuche Luna gelegentlich, sie hat Dich ins Herz geschlossen, nur in der Stadt wird sie sich nicht wohl fühlen. Also ist es an dir hier vorbeizuschauen.

Ich werde jetzt weiterziehen. Vergesst mich nicht.

In ernsthaft herzlicher Erinnerung,
Bill Malloy

P.S.: Ihr hättet mich nie entmündigen können! Noch bin ich cleverer als Ihr.

Der Doc schüttelte den Kopf. „Der alte Bill, was hat er jetzt schon wieder ausgeheckt.“

„Er hat genug für den Rest seines Lebens verdient.“ Grinste Just.

„Aber er hat das Gebiet verschenkt. Und an der Mine hat er sicher nichts mehr verdient“, die anderen waren irritiert.

„Er hat kein Gold mehr in der Miene geschürft, aber das hier.“ Justus hielt einen unscheinbaren Stein hoch. „Das ist ein Rohdiamant. Ich habe ihn nach der Explosion zufällig gefunden. Das war das Geheimnis, das er hatte.“